

Volkswacht

für Schlesien, Breslau und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem Illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfseitige Petition oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 276.

Breslau, Freitag, 24. November 1893.

4. Jahrgang.

Pharisäer-Moral.

R. S. Dass kein Notstand existiert, ist in unserer Bourgeoisie schon zum so und so vielen Male feierlichst erklärt worden, ferner hat es Herr Staatssekretär Bölticher bestätigt, und der „Volksvertreter“ Menzer ist sogar der Ansicht, dass ein Notstand nur in der Phantasie der Schauer-Romanschreiber vorhanden sei.

Wer das nicht glauben will, oder gar seine gegenheilige Meinung öffentlich zum Ausdruck bringt, kann nur ein Mensch sein, welcher die verdammungswerte Absicht hat, die Würde des deutschen Reiches zu schädigen und in seinem Auge herunterzusetzen.

Freilich, bis an die Ministerstelle und an die reich besetzten Tafeln der „vornehmen Welt“ ist das Elend noch nicht gedrungen; dort weiß man nichts von der Sorge, die sich als täglicher Gast bei dem größten Theil der Bevölkerung einfindet und mit ihr aus einer Schüssel ißt; oder, wenn man davon Kenntnis hat, desto angenehmer ist das Gefühl, nicht zu denen zu zählen, die heut nicht wissen, von was sie morgen leben werden und mit Pharisäermoral schlägt sich unsere Bourgeoisie mit frommem Augenaufschlag an die Brust, dabei den Bibelspruch citrend: „Ich danke Dir, Gott, dass ich nicht bin wie diese!“

Hin und wieder will es aber der Zufall, dass auch die Geächtigten constatiren müssen, es wäre doch nicht alles „richtig im Staate Dänemark“, und wenn auch unfreiwillig, zugestehen, dass ein großer Theil des Volkes hungert.

Dieses Geständnis ist vor Kurzem einem Rittergutsbesitzer und Comiteemitgliede des Vereins für Kindervolksküchen in Berlin entschlüpft, indem er als Berichterstatter über die Thätigkeit des genannten Vereins mitgetheilt, dass 3000 „leitimte

Kinder“ auf eine Bescheinigung ihrer Rectoren hin, unentgeltlich gespeist werden, während eine große Zahl „unlegitimer Kinder“ für das Essen 5 Pfennige bezahlen. Rechnet man diese letzteren auf nur 1000, so erzielte dies 4000 Kinder, hinter denen im Durchschnitt etwa 1300 Familien stehen, die zu arm sind, für sich und ihre Kleinen eine warme Suppe zu beschaffen. Wahrlieb, diese summen Zahlen sprechen eine breite Sprache, von dem Notstande, der in tausenden von Arbeiterfamilien herrscht, wenn man besonders in Betracht zieht, dass diese Statistik noch äußerst mangelhaft ist und keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen kann.

Zu mißbilligen ist aber ferner der Standpunkt des Herrn Berichterstatters, wenn er zum Schlusse seiner Ausführungen das Publikum — selbverständlich meint er die Bourgeoisie — auffordert, diese Institutionen in Augenschein zu nehmen, um sich dafür zu begeistern.

Es soll für unsere Gesellschaft wahrscheinlich eine Art Sport werden, zur Zeit der Speisung der Hunderte und Tausender hungernder Kleinen in den Volksschulen zu erscheinen, um die wohlthuende Fülle des eigenen Magens zu verspüren und sich an den bleichen, abgemagerten Gesichtern der Proletarienkinder zu begeistern!

Welcher, ein Herz für die Armut besitzende Mensch wird sich nicht angekämpft von dieser Art „Bergnützungen“ und „Begeisterung“ abwenden und sagen: hat es denn unter Larven nicht eine einzige fühlende Brust? —

Ein zweites Bild: vor einigen Tagen brachten mehrere Berliner Blätter ein Anserat, welches wir zur höheren Ehre divers Armenvorsteher, Waisenräthe und Bezirksvorsteher hier wiedergeben wollen. Man lese und —

staune nicht, denn solche Fälle stehen nicht vereinzelt da:

Aufschluss!

Es betrifft eine Frau mit sechs kleinen Kindern, deren Mann und Vater vor acht Tagen gestorben ist. Sie hatte einen sehr geringen Wochenverdienst und hat seinen hinterbliebenen ratschlässig nichts, als einen ehrenhaften Namen. Die Frau kann der vielen Kinder wegen nichts verdienen, die Kinder aber schreien nach Brot, und es ist dort nur Zimmer und Elend. In ihrer Angst wandte sich die Frau Schwalm, Brunnensstraße 157, Hof rechts III, schon an den Armen-Vorsteher, Bezirks-Vorsteher und Waisenrat, aber einer schickte die Frau zum Andern und keiner nimmt sich der armen Verlassenen an, nicht einmal eine Armensuppe wurde ihr gewillkt. Der Armen-Vorsteher hat sie bis zum 1. December d. J. vertrostet, obgleich er, in einer so großen Notlage wie es hier der Fall ist, gleich hilfreiche Hand bleiten kann. Die Frau ist es würdig und sehr bedürftig, denn sie ist von Allem entblößt und hat auch nicht das Notdurstigste, um die Kinder zu sättigen und zu kleiden.

Wohlige Hilfe thut noch, und Viele können Einem helfen.

Der Herr Pfarrer Berlin, Invalidenstr. 4, ist gern bereit, Gaben für Frau Schwalm im Empfang zu nehmen.

Zu was ist es denn nothwendig, hier helfend einzutreten! Geschieht denn für die Witwen und Waisen nicht schon genug? Veranstaltet man nicht Bazaar, Bälle, Thater-Vorstellungen, Solleen, Concerte &c., deren Reingewinne den Armen in „reichlichem Maße“ zu Gute kommen? Wird nicht schon genug geopfert, inde man alle die Vergnügungen mitmacht und ein schwe es Stück Geld — natürlich in lucrativen Spesen und Getränken — sich kosten lässt? Allen zu helfen, das ist ein Ding der Unmöglichkeit. So und ähnlich spricht die Bourgeoisie, wenn sie von vorgeeichten Fällen, deren Einzelheiten sich oft die Feder sträubt, wiederzugeben, hört.

Und man vergesse nicht, wir leben am Ende des

Alle diese Einzelheiten rief sich die schöne Träumerin in dieser Stunde wiederum ins Gedächtniss zurück, so ganz war sie dem nächtlichen Erbdenasein entzückt, dass sie nicht einmal hörte, wie die Thür des Zimmers plötzlich geöffnet wurde und ein Mann die Schwelle derselben überschritt. Gleich darauf fühlte sie die sanfte Berührung einer Hand auf ihrem Arm — sie schreckte empor — blickte auf —

„Felix — Herr Volkholfski — ?
„Guten Abend, Fräulein Sophia.“

6. Capitel.

Ein glücklicher Liebhaber.

Die Begrüßung war doch eine weniger zärtliche, als beide sie vorher geträumt hatten. Diese Erscheinung erfüllte Sophias Herz mit Furcht, sie wünschte, dass der Geliebte nicht mehr die innigen Empfindungen für sie habe, die sie früher an ihm wahrgenommen, Felix dagegen, als besserer Menschenkenner, schöpste den süßen Honig der Hoffnung aus Sophias erzwungener Zurückhaltung.

Sie wollte sich erheben, er drückte sie mit sanfter Gewalt auf den Stuhl zurück.

„Bleiben Sie,“ sagte er mit seiner wohlklingenden schönen Stimme, „ich habe Ihnen mancherlei zu sagen.“

Das Mädchen fühlte ein leises Erbeben.

„Vater und Bruder finde ich, meiner wartend,“ fuhr er lächelnd fort, „nur die gute Fee des Hauses fehlt unter den Willkommenrufern. Wo ist sie, frage die sicher unbedachtigt war, denn Felix Volkholfski erschien.

„So ist es,“ erwiderte sie lächelnd.
„Und darf man wissen, welche Art Geister Sie beschworen haben?“
Sie schüttelte das Köpfchen.

„Nicht.“
„Nein.“
„Auch ich nicht?“
„Niemand, Herr Volkholfski.“

„Früher nannten Sie mich Felix,“ sagte er mit sanftem Ernst.
„O, quälen Sie mich nicht.“

„Ich Sie quälen?“ Er fasste ihre Hand, die sie ihm ruhig überließ. Schweigend stand er vor ihr und sein Blick ruhte fest und ernst auf dem hold erröthen- den lieben Antlitz. Er war ein schöner Mann, der wohl die schlummernden Leidenschaften eines Mädchens erwecken konnte, von kräftiger, schlanker Gestalt, mit einem wohlwollenden Ausdruck in dem gebräunten, männlichen Gesicht, in das das blonde Haar und der blonde Volkshart etwas Träumerisches hineinlegten, das den sympathischen Gesamteindruck der ganzen Persönlichkeit noch verstärkte. Auch die dunkle Kleidung passte gut zu seiner äußeren Erscheinung, eine Wirkung, die sicher unbedachtigt war, denn Felix Volkholfski erschien.

neunzehnten Jahrhunderts, in einer Zeit, die von christlicher Warmherzigkeit und Rücksichtnahme nur so lebt, wo die bürgerlichen Socialpolitiker und Begleiter des Volkes wie Pilze aus der Erde schwärzen, in dieser Zeit ist es möglich, daß eine Frau und ihre sechs Kinder dem Hungertode nahe sind und unsere so geprägte Armenspflege nicht einmal veranlaßt, daß jener Bedauernswerten eine warme Suppe gereicht wird.

Was bedarf es weiterer Worte. Nicht einzelnen Personen sollen diese Anschuldigungen und Vorwürfe gelten, sondern dem ganzen System, welches ein verwerfliches zu nennen ist und solche Auswüchse am Gesellschaftskörper gezeigt hat.

Darum gilt es, dem morschen Baum nicht die verdornten Äste zu beschneiden, sondern die Sitz an die Wurzel zu legen, damit durch sinnlosen Platz für den Goetkels, den Socialismus, geschaffen werde. Die Bharisäermoral der bürgerlichen Gesellschaft wird schwinden, sobald die Leute selbst den Weg alles Fleisches gegangen!

Die Arbeiter in den Hilfsgewerben der Tabakindustrie.

Nicht blos für die Tabakarbeiter wird die geplante Tabakfabriksteuer von verhängnisvoller Wirkung sein. Mit dem Tabakgewerbe sind auf das Innige eine Anzahl von Hilfsindustrien verknüpft, deren Geschäftsgang durch die Zustände in der Tabakindustrie unmittelbar bestimmt wird.

Es kann hier in Frage die Kisten- und Wickelfabrikation, die lithographischen Anstalten, die Steins- und Buchdruckereien, die Papiererzeugung, die Cigarettenbandmacher, die Eisengießereien und die Maschinenproduktion. Auf der Anfangs November in Eisenach abgehaltenen Versammlung der Unternehmer dieses Gewerbe wurde festgestellt, daß in den Hilfsindustrien ausschließlich für das Tabakgewerbe etwa 13 000 Arbeiter und Arbeit mit einem Gesamtbetrag von etwa 11½ Millionen Mark an Gehältern und Löhnen beschäftigt werden. Der Betrag des verwendeten Materials beziffert sich darnach auf rund 15 700 000 Mark. Die vorhandenen Vorräte betragen 10 700 000 Mark. Die Lithographien, Präzessplatten und Modelle stellen einen Wert von 4½ Mill. Mark dar. Die Maschinen werden mit 10 600 000 Mark, die Betriebsgebäude und Werkstätten mit 15½ Millionen, die Posti und Frachten jährlich mit 900 000 Mark vorausgesetzt.

Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß die in Mitteleuropa gezogenen Gewerbe von nicht geringer Bedeutung sind. Fragen wir uns, welche Folgen die Verölkungung des Tabakfabriksteuer für die in den Hilfsindustrien thätigen Arbeiter haben wird, so ist die Antwort leicht betrübend.

Vergegenwärtige man sich, daß selbst nach der zu niedrigen amtlichen Schätzung der Verbrauch von Tabak um 29 p.C. zurückgehen wird, sobald der Praktische Vortrag Gesetzestraft erlangt haben wird.

Welch alle Erzeugungen solcher Natur seinem Schöpfer, obwohl er, wie die meisten Menschen, die sich aus niedriger Sphäre emporgehoben haben, Wert darauf legte, stets anständig und sorgfältig gefertigt zu gehn.

Der junge Schriftsteller — Felix zählte 28 Jahre — war keinen Weg auf Rosen gewandelt. Aus den ärmersten Verhältnissen wuchs er hervor, über alle gesellschaftlichen und sozialen Hindernisse mit heroischem Mut, eiserinem Fleiß, ausdauerndem, auf die edelsten Ziele gerichteten Streben und einer Fülle glücklicher Talente hinweggehend. Aber dieses Hindernis geht nicht spurlos am äußeren und inneren Menschen vorüber, jeder Sprung hinterläßt eine Erschütterung, jede Sorge eine Erkrankung. Oft, sehr oft sinkt der Pilger am Fuße eines neuen Hindernisses zusammen, erschöpft durch die unzähligen Mühsalen seines Pfades, den ihm die darauf verfüchteten Dornen des brennenden Dunkels der Zusätzlichen wohlhabender Gebotene zur unerhörtesten Qual machen. D, wie oft verzweifelt er daran, weiter zu kommen und beschließt, dies undankbare Unternehmen aufzugeben! Aber Menschenliebe, ein heiles Gefühl für das unterdrückte Recht und ein edler Ehrgeiz treiben ihn weiter, immer wieder von neuem weiter — zum letzten salto mortale setzt er verzweifelt an, und oft ist es ein wirksamer Todesprung, indem die bereits gesunkene Kraft nicht ausreicht, das Ziel zu nehmen.

Andere kommen ans Ziel — aber wie! Erfüllt an Ehr und Leib seien sie nun, am vermeintlichen Ziel,

Die Aufträge, die die Tabakindustrie den Steinbrückern, Bandsfabrikanten, Kistenmachern u. s. w. ertheilt, vermindern sich zusehends, der Bedarf nimmt schnell ab, die Arbeitsgelegenheit der Hilfsindustriearbeiter wird in erheblichem Maße verringert.

Dazu aber kommt noch, daß die Cigarettenfabrik nötig, um die Mehrbelastung der Steuer wenigstens zum Theil weit zu machen, an der Verpackung und Ausstattung ihrer Erzeugnisse zu sparen suchen werden. Die Fabrikanten werden ihre Cigaretten zum Theil nur noch lose und unverpackt den Abnehmern liefern, weil sie dann die 33½ p.C. Steuer auf Sortiments- und Verpackungslosten sparen. Sie werden ferner die von ihnen erzeugte Ware nicht mehr so geschmackvoll und elegant verpacken und sich mit minderwertigen, wohlfälleren Bändern, Papieren, Kästen, Etiquetten begnügen.

Der Rückgang, den die Abnahme des Verbrauchs an Producten den Hilfsgewerben und die Herabsetzung der Ansprüche an die Güte dieser Produkte auf die Zustände der in den Hilfsgewerben beschäftigten Arbeiter ausüben wird, muß um so schwerer werden, als ohnehin die Lage der meisten dieser Arbeiter gedrückt und ungünstig ist. Ein nicht geringer Bruchteil von ihnen gehört der Hausindustrie an. Die Hausindustriellen aber sind die Gruppe gewerblicher Arbeiter, die von vornherein unter den schlechtesten Bedingungen schaffen, die am ungenügendsten entlohnt, gehäuft, beaufst sind, die einen oft bis zur Naturgrenze ausgedehnten Arbeitstag und gesundheitgefährliche Arbeiträume haben, die unter dem Druck des Verlegeriums stehen, das die härtesten Ansprüche an die Arbeitsleistung der Hauseindustriellenfamilie stellt und recht häufig durch ein gefährliches Erkrankhem die Hauseindustriellen ausnutzt.

So bedeutet für Tausende der hier Betheiligten die Tabakfabriksteuer eine bedenkliche Schädigung, ja die bittere Noth und den wirtschaftlichen Verfall.

Nehmen wir die Cigarettenbandmacher, die im Wupperthal ihren Hauptzuhause haben. Sie ist eine Hauseindustrie. Nicht nur werden nach Erfüllung der Fabriksteuer weniger Bänder als früher zum Bündeln der Cigaretten gebraucht werden, der Aussatz wird noch weit größer sein. Der Cigarettenfabrikant wird, um den Kunden eine möglichst billige Cigarette liefern zu können, auf die geschmackvolle Ausmachung verzichten, er wird Cigarettenarten, die jetzt gebündelt werden, lose und ungebündelt in die Kisten verpacken. An Stelle guter, seidener Bänder werden wohlseile halbfiedene Bänder treten. Fachleute veranschlagen die Abnahme des Cigarettenconsums auf 50 p.C., also um die Hälfte. Die Barmer Cigarettenbandmacher befreit zur Zeit

etwas 280 Bandwirker (mit ihren eigenen Bindstühlen)
140 Einzelgäpuler
28 Kettensteher
20 Fächer
75 Maschiner (zum Spulen der Seide)
30 Rosier
10 Badet
20 Mädelchen- und Schädelarbeiter
15 Steindrucker und Lithographen
rund 618 Arbeiter.

erst die Straße der Thälfkeit vor sich, auf welche glücklichere Sterbliche von ihren Eltern gleich beim Eintritt ins selbständige Leben hingestellt wurden, mit frischen, unverbrauchten Kräften, mit frohem, durch den Goldbeutel der Eltern und die mühselos er vorbenen Ratsatrisse folz geschwelltem Selbstgefühl. Ist es da ein Wunder, wenn Verzagheit und Bitterkeit in die Herzen dieser Armen einzicht und zu verzweifeln an der Wiedergeburt der Menschheit? Nur wenige Glückliche erreichen das Ziel in der Fülle der Geistesleistung, oder gewinnen diese unter den besseren Verhältnissen rasch zurück — dies sind die Helden der Menschheit, die, ausgerüstet mit einer Fülle wertvoller Erfahrungen, im Besitz der Erkenntnis des tiefen Glendes der Armut, im Glauben an die hohre Mission der Gesellschaft, ausziehen in den erbitterten Kampf für die Rechte ihrer Menschenbrüder, gegen Verwaltung, Dummheit und Ungerechtigkeit, und diese Landwirter der Gesellschaft anfallen und vernichten, wo sie sie finden, mit der Schärfe ihres Wütens, der Tiefe ihrer Gründe und der Wahrheit ihrer Sache.

Zu den Letzteren gehörte Felix Volkholzki, und er stand nach der aufrichtigen Überzeugung seiner Freunde an der Pforte einer glorzenden Wirklichkeit, als er heute nach zweijähriger Reise durch Europa und Amerika wieder in der Vaterstadt eintraf.

(Fortsetzung folgt.)

Die Unternehmer dieses Gewerbes rechnen in einem Fachblatt einen durchschnittlichen Wochenlohn von 21 Mark heraus, sie müssen aber zugeben, daß dieser Anschlag zu hoch gegriffen ist. Denn, wie sie selber feststellen, haben an dem Woche lohn von 21 Mark die Familienmitglieder und andere im Hause beschäftigte Hilfskräfte teil. Mit anderen Worten: Der Wochenlohn ist der Entgelt für die Arbeitsleistung der ganzen Familie des Hauseindustriellen, die alle Angehörigen vom jüngsten Kindesalter an in das Joch einer schweren Arbeit spannt, und oft genug für die Arbeitsleistung von Helferinnen.

Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, erscheint die Situation der Bandmacher gerade so trübelig, wie die anderer Heimarbeitergruppen.

Was für ein schaurliches Bild aber droht den freigesetzten, außer Brod gewesenen Hauseindustriellen! Macht die Tabakfabriksteuer die Hälfte der Bandmacher arbeitslos, stehen 140 Bandmühle still, so steht der Klub Hunderte vor. Die Heimarbeiter der Textilgewerbe sind bekanntlich körperlich so entartet, daß sie für andere Berufe durchgängig nicht zu brauchen sind.

Was für die Bandmacher in Harnen gilt, gilt auch für die Mehrzahl der Hilfsindustiarbeiter überhaupt.

Ist das der „Schutz der nationalen Arbeit“ dahinzuhausen in ihrem Erwerb bedroht, daß Tausende zu Grunde gerichtet werden!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Über die Thronrede, mit welcher der Reichstag eröffnet wurde, äußern sich die „Hamburger Nachrichten“ recht abfällig. In dem Bassus über die Militärvorlage lösen die Bemerkung überraschen, daß in den obligaten Kundgebungen bei den Reisen und Empfängen des Staatsoberhaupls ein Beweis für die Richtigkeit und Popularität der Militärvorlage erblickt wird. Das contrastiert mit der minuten, mühselig erlangten Majorität für die Vorlage im Reichstage und mit den Wahlziffern. Der Abschnitt über die Handelsverträge ist wenig zuverlässig. Da vor zwei Jahren abgeschlossenen Verträgen werde als einziger Erfolg nachgewiesen, daß sie als Akzisepfusifik für entsprechende Verträge mit anderen Staaten gedient hätten. Sonstige Erfolge würden nicht angeführt. Wenn daher diese Handelsverträge bisher keinen Vortheil, sondern für die Reichskasse und das nationale Erwerbsleben nur Nachteil gebracht, sei es unverständlich, wie ihre Ausdehnung auf weitere Länder als Gewinn angesehen werden könne. Der Reichstag habe die Pflicht der strengsten Prüfung. Handle es sich ja um die Frage, ob die Handelsvertrags-Politik von 1891, trotz em sie notorisch schädlich gewirkt, dennoch fortgesetzt werden soll, nur der Consequenz wegen und damit die begangenen Fehler nicht eingestanden zu werden brauchen. Das Beharren im Irrthume unterliege einer andern Beurtheilung als der Irrthum selbst. Der Schlusspassus der Thronrede über die friedlichen Ausichten würde Bestätigung erwecken, obwohl der

Der Ritt zur Hochzeit.

Novelle von A. Otto-Walster.

Lebensbeschreibung (Schluß).

„Gütige Frau, in der That, Sie deplaciren mich in einer Weise, die . . .“

„Die beweist, Herr Obersteuercontroleur“, rief meine Tochter mutwillig, „daß meine Mama eine bessere Strategin ist, als Sie.“

„In einem entscheidenden Abend“, nahm meine Frau das Gespräch wieder auf, „drängten Sie mich hart, zu hart, die Deckung eines auf dem Rückzug befindlichen Postens aufzugeben, aber je härter Sie drängten, je entschiedener machten Sie meinen Widerstand und so ging Ihnen Heides verloren.“

„Ja, Herr Obersteuercontroleur“, fiel meine mutwillige Tochter wieder ein, „wenn ich an Ihrer Stelle gewesen wäre, so hätte ich mich begnügt, den Deckungsposten festzuhalten und den anderen laufen zu lassen, wohin er wollte.“

Die ganze Gesellschaft lachte in einer Weise, daß Manchen die Tränen aus den Augen traten. Mein ehemaliger Premier-Lieutenant wußte nicht mehr, was er sagen wollte und trank in seiner Ratlosigkeit sein Glas und gleich darauf das des nächsten aus.

„Da nennt man auch Strategie!“ rief dieser Nachbar mit komischer Entrüstung und zog sich die Flasche herbei.

ton, in dem die Friedenshoffnungen ausgesprochen, werden, schon voller und wärmer gellungen habe als diesmal.

Eine Verwarnung wegen ihrer Stellungnahme zur Weinsteuer wird der württembergischen Regierung von einem preußischen Offizier ertheilt, welcher Folgendes vom Stapel läßt:

"In den seitenden Kreisen der Reichsregierung ist es auffällig bemerkbar worden, daß im Gegensatz zu den Finanzministern aller Bundesstaaten, die in Frankfurt im Bietsch über die Bedeutung der Einführung einer Weinsteuer einig waren, verschiedene Ministerien in Süddeutschland sich, wenn auch nur indirect, an die Spitze einer gegen diese für das Reich bedachtigen Muhregel gerichteten Bewegung gesellt haben. Insbesondere ist es in Württemberg nicht nur gebürtig, sondern wie es scheint, sogar gern gleich zu wobei, daß höhere Verwaltungsbeamte sich eine billige Popularität zu verschaffen suchten, indem sie gegen die Einführung der „unpopulären“ Weinsteuer agitieren, obgleich die eigene Staatsregierung ihre Zustimmung dazu gegeben habe, daß das Weinsteuerr-project im Bundesstaat erwogen werde".

Dieser "Wischer" muß in Süddeutschland kolossale "moralische Großerungen" für Preußen machen! Wir gratuliren!

Vom "Nothstand" in den hohen Kreisen berichtet die "Frankfurter Zeitung" aus Dresden: In den sächsischen Staatshaushalt für 1894/95 ist für den 1869 geborenen Prinzen Johann Georg, ein Sohn des Prinzen Georg, d. r. hausgemäß festgestellte Stabsliegebeitrag von 24,666 Mark und überdies eine Spanage von jährlich 100,000 Mark eingestellt. Die letztere ist mit Rücksicht darauf eingestellt, "daß zur Befriedung der laufenden Hafthaltungskosten Sr. Königl. Hoheit die an sich dazu verpflichtete Secondog nur mit Ihrer Jahresrente von 262 083 M. nicht austeilt."

Wirklich nicht?

Rekrutendrill. Dem "Volksblatt" für Hessen wurde ein Brief zur Veröffentlichung übergeben, der wieder so recht erkennen läßt, wie die Rekruten bisweilen geschuhriegelt werden. Die Herren Offiziere, welche ihre Pflicht, in den Kasernen die nötige Aufsicht zu führen, versäumen, sind von der Mitschuld an derartigem nicht freizusprechen. Unter Weglassung des Ortes und Namens lautet der Brief in seinen Haupttheilen:

Heute, am Sonntag, mußten wir uns Mittags auf Commando ins Bett legen, damit wir nur mehr Arbeit hätten, wobei erst die Stiefeln, dann die Hosen und Röcke auf Commando ausgezogen wurden. Nun lagen wir zwei Minuten im Bette, dann mußten wir auf Befehl des Gouverneurs herauspringen, auf Commando Stiefeln und Hosen anzulegen und uns dann so schnell wie möglich waschen und kämmen. Dann wurde unter den Spinden mit der Wuschbüste vorgetragen. Nun kommt was andres. Wir mußten uns in eine Reihe stellen und unser Wuschzeug mitbringen. Es ward ein höllisches Feuer in den Ofen gemacht, damit wir besser schwitzen sollten. Nun ging das Wasser los. Ein fünfsahn bis zwanzig Mal die Stiefeln in die Höhe heben, dann zwanzig Mal die Anstrechbüste auf, und niedерlegen, dann fünfzehn Mal die Glanzbüste mit durchdrücken Knie vom Boden holen und wieder niederlegen, dann auf Commando wischen, aber dabei so schnell wie möglich: 1, 2, 1, 2 zählen und so schnell Du zählen kannst, müssen. Derjenige, der eine Miene verzicht, muss dies in Karlsruhe ausführen, daß er schwarz wird. So habe ich in meinem Leben noch nicht geswitzt. Dann den ganzen Sonntag Nachmittag wischen und nähen und dabei kein

Der ehemalige Haupmann meiner Compagnie und jetzige Oberst a. D. fühlte, daß er seinem ehemaligen Kameraden und nächstliegenden Untergebenen zu Hilfe kommen müsse. Er räusperte sich deshalb und meinte:

"Gott Amor pflegte von jeher alle strategischen Pläne zu durchkreuzen, daß Verus und Mars . . . ich will nichts weiter sagen. Das aber sind Ausnahmen, sie bestätigen die Regel. Mir, als verheirathetem Mann, hätte das z. B. nicht geliehen können."

"Und doch haben Sie sich damals bei derselben Gelegenheiten von einem „Einjährig-Freiwilligen“ schlagen lassen, Herr Oberst", warf Klette ein.

"Ich?" rief der Oberst fast unwillig. "Herr Oberforstinspector, da möchte ich Sie wirklich bitten, etwas deutlicher zu werden, denn wie mir scheint, wollen die Herren vom Forstschach sich heute Abend über uns vom Militär etwas lustig machen, und da wir nun gerade in einem Forsthause sind, will es mir scheinen, als würden wir besser thun, uns zurückzuziehen."

"Ja, Herr Oberst, Sie sind mein Gast und noch dazu auf Staats-, also neutralem Boden. Können Sie sich denn gar nicht mehr auf unser Cantonement vor 25 Jahren erinnern, wo es Ihnen vielleicht zum ersten und letzten Male in Ihrem Leben passierte, daß Ihnen ein Kriegerbefohler Ihr Pferd bei einer Hochzeitsfeier wegstahl und Sie durch Vorposten Ihrer eigenen

Wort miteinander sprechen bis Abends 9 Uhr, wo es ins Bett geht. — Der Wahrschau gemäß! — In der Constructionstunde sagte der Lieutenant, wir sollten uns nicht von Sozialdemokraten verführen lassen; diese wollten sich selbst an die Spitze bringen. Da könne man schon sehen, was dieses für Leute wären. Sie ließen sich Geld von den Handwerkern geben und verpräsenten es. Man sieht, der Offizier ist um kein Haar besser als der sogenannte Gouverneur.

Gewaltiges Auschwelen der Last der Militär-Pensionen ist eines der bemerkenswertesten Kennzeichen des neuen Reichsstaats. Die Zahl der Offiziere und Aerzte des deutschen Heeres (auschließlich Bayerns), die am 1. Juli d. J. aus dem allgemeinen Pensionsfonds des Reiches Pensionen bezogen, betrug 8701 gegen 6311 im Juni vorigen Jahres und 4924 im Juni 1887. Es hat also gegen das Vorjahr eine Zunahme um 390 Pensionäre oder 6,2 Prozent stattgefunden. Im preußischen Heere ist die Zahl der pensionierten Generale von 580 auf 596 oder um 6,4 Prozent gestiegen, die der Stabsoffiziere von 2352 auf 2480 oder um 6,3 Prozent, die der Subalternoffiziere und Hauptleute von 2047 auf 2160 oder um 5,7 Prozent. Vom sächsischen Heere beziehen Pensionen oder Pensionserhöhungen aus dem allgemeinen Pensionsfonds 462 gegen 418 im Vorjahr, darunter 49 (45) Generale, 202 (185) Stabsoffiziere, 181 (161) Hauptleute und Lieutenants und 30 (27) Aerzte. Und so geht es fort in den übrigen Bundesstaaten. Der Gesamtbetrag der Pensionen beträgt 27 545 000 Mark gegen 26 134 000 Mark im Vorjahr und 17 784 500 Mark im Jahre 1888/89; er ist also in den letzten Jahren um nahezu 10 Millionen Mark und gegen das Vorjahr um 1 411 000 Mark oder 5,4 Prozent gestiegen. Nach den Erläuterungen des Staates ist sogar nach bisherigen Wahrnehmungen auf eine regelmäßige eintretende Pensionssteigerung von jährlich 2 095 986 Mark zu rechnen. Bei aller diesen Sorgen und ihrer erheblichen Steigerung ist noch zu berücksichtigen, daß ein sehr erheblicher Theil der Pensionen, über 6 Millionen, auf den Reichs-Invalidenfonds abgewälzt wird.

So werden denn alle diese Menschen durch des Volkes Schweiß ernährt, nachdem sie vorhin in möglichst kurze Zeit das edle Solhaten-Handwerk betrieben haben und dazu nicht mehr brauchbar befunden worden sind. Es sind darunter viele noch im besten Mannesalter, fernab von dem Pensionsbezugsalter, welches man den Arbeitern anzubieten gewagt hat. Dazu auch die Höhe der einzelnen Pensionen, wie sie Offiziere — obwohl noch gesund und arbeitsfähig — beziehen, sich nicht ganz wenig von denjenigen für wirklich arbeitsunfähige und vom Alter gezeugte Arbeiter unterscheidet, versteht sich in unserem so gerecht eingerichteten Staatswesen ganz von selbst.

Die gewaltigen und von Jahr zu Jahr wachsenden Steuersummen, die das Volk für Offizierspensionen aufzubringen muß, sind allein schon hinreichend, um den heutigen Militarismus in seiner ganzen Gestalt zu kennzeichnen und unter den Steuerzahlern verhüllt zu machen!

Über die Entstehungsgeschichte des deutsch-österreichischen Bündnisses erzählt Hans Blum nach Angaben Bismarcks:

Compagnie anhalten und der Patrouille übergeben ließ?"

"O Himmel, Mordio! Jetzt steigt mir die ganze Hasslungsgeschichte blit klar wieder vor den Augen empor. Und Sie wissen die Geschichte, hatten wohl schon die Hand dabei im Spiel? Oberlieutenant, hören Sie? Und wer war denn die freche Knausse, die ich damals, nu Gott . . ."

"Das war ich, Herr Oberst", warf ich ruhig ein. "Ich hatte meine Einladung zu der Hochzeit in der Tasche und Sie verweigerten mir die Gnade, mich zu schicken mich sogar in Arrest, während mir doch mein Mädchen bei dieser Hochzeitsfeier die Mazurka versprochen hatte. Es handelte sich nicht nur um die Mazurka, sondern es galt mein schönstes Gut den Wettbewerb des Herrn Premierlieutenant zu erobern oder zu verhindern, wer kann's wissen. Die Partie stand ungleich, wie Sie wissen werden; der Herr Premierlieutenant hatte Sie, die Disciplin und die furchtbaren Kriegsartikel zur Seite, ich nur meinen Freund und Collegen Klette. Da haben wir das Bischen Strategie gebraucht, das uns im Leibe saß, und wir haben gesiegt, wir „Einjährig-Freiwilligen“ gegen Fachsoldate. Und seit der Zeit bin ich auch der Meinung, daß die Strategie niemals ausschließlich Eigentum des Militärs sein kann und daß entzückender Weise, gepaart mit Begeisterung für ein zu erringendes Ziel, die beste Strategie jeder Zeit eingegeben wird."

"Sehen Sie, gnädige Frau Oberforstmeisterin", rief nun der ehemalige Premierlieutenant, "sieht, da

"Im Jahre 1879 war, gemäß der Abrede im Berliner Frieden, eine von den Großmächten und den heiligen Staaten beschickte Commission in Novibazar zusammengetreten, um die dortigen Grenzen endgültig abzustechen. An Ort und Stelle ließ sich bei den widerstreitenden Interessen aller Beteiligten besser das Richtige treffen. Da verlangte Russland möglichst in drei persönlichen Briefen des Czaren (des ermordeten Alexander II.) an den Kaiser Wilhelm, daß der deutsche Vertreter in dieser Grenzregulirungs-Commission immer thun müsse, was der russische Vertreter wolle und verlangte. Bismarck brauchte damals die Gastelner Kur, welche tatsächlich ohnehin eine erhebliche Erregung der Nerven erzeugt, und kam in Folge der außerordentlichen Aufregung und Arbeitsfülle, welche diese Czarenbriefe und die daran sich schließenden weiteren Ereignisse verursachten, fast ganz um seine Kur. Obwohl er seine beiden Söhne bei sich hatte und mit ihnen von früh bis spät arbeitete, um die Sache zu bewältigen, warteten dabei immer noch drei bis vier Feldjäger auf Abschluß. Kaiser Wilhelm schickte seinem Kammerjäger die Briefe sofort mit, und lehnte auf Bismarcks dringenden Rat die Zusammethungen des Russen in der That auch ab, obwohl diese Zusammethungen in immer leichter und droher der Form auftraten. Dem schließlich schrieb der Czar etwa: die Einwilligung des Kaisers Wilhelm in das Verlangen des Czaren Alexander sei die Voraussetzung für das weitere Fortbestehen des Friedens zwischen beiden Völkern. Fürst Bismarck erklärte darauf dem Kaiser ungeschriften: Wenn diese Worte in einer amtlichen russischen Staatschrift stünden, so würde für ihn nichts Abt; bleiben, als Sr. Majestät zu raten, die deutschen Heerkräfte gegen Russland mobil zu machen. Er bitte daher Se. Majestät, den Czaren ersuchen zu wollen, diese Angelegenheit ferner auf amtlichem Wege zu behandeln. Kaiser Wilhelm hat auch dieser Bitte seines Reichslanders stattgegeben. Wie schwer ihm aber dieses erste Gespräch mit seinem russischen Czaren auf der Seele lastete, erhellt aus der Thatache, daß er plötzlich, ohne Wissen Bismarcks, den General v. Manteuffel (einen Vertrauten) nach Alexandrowo sandte, um eine Unterredung mit dem Czaren nachzuholen, und der alte Kaiser dann selbst den weiten Weg macht, um dorthin zu reisen. Aber auch die härteste Aussprache der beiden Kaiser scheint der Misstrümmer nicht Herr geworden sein, welche in Russland vorwiegend vom Fürsten Gorchakoff erregt wurde. Alles Bismarck sah die russische Unfreundlichkeit ernst auf. Er telegraphierte an den österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen, Grafen Andrássy, ob er ihn sprechen könnte, und riet auf Zusagene Antwort sofort nach Wien. Hier gab er Andrássy Kenntnis von dem Briefwechsel der beiden Kaiser und äußerte die Besorgnis, daß ein französisch-russisches Bündnis im Werke oder gar bereits abgeschlossen sein möchte. Andrássy erwiderte etwas Gegen das französisch-russische Bündnis gibt es nur ein Gegengewicht, das deutsch-österreichische. Für Bismarck summte zu und damit war die Hauptverhandlung, wenn es hinterher auch einige Mühe kostete, die beiderseitigen Monarchen für die verabredete Schöpfung zu gewinnen."

mir jene Episode meines Lebens klar wieder in's Gedächtnis zurück erufen worden ist, weiß ich auch warum mir Ihr Bild aus dem Gedächtnis entchwunden konnte. Ich hatte mir, als ich endlich einsehen mußte, daß meiner Liebe keine Hoffnung blieb, vorgenommene die Erinnerung an Sie in meinem Gedächtnisse aufzulösen und das mußte mir wohl in 25 Jahren endlich gelungen sein."

"Bravo, bravo! Herr Obersteuercontroleur", rief Klette, in die Hände klatschend, "das war jetzt strategischer Rückzug, gegen welchen geballten d. r. X. novon mit seinem Behnauend Grießen in unsere Augen verblasen muß. Ich ersuche Sie, die Gläser zu erheben zu einem Hoch auf den Obersteuercontroleur, auf seinen strategischen Rückzug und die liebenswürdige Dame, bei welcher sein Rückzug endet hat."

Ende.

Literarisches.

Die Partien des Deutschen Reichstags. Ihre Programme, Entwicklung und Stärke. Von Ad. Braun. 40 Seiten in Groß-Quart. brocht 40 Pfennig. (Verlag von J. H. W. in Stuttgart.)

Die im genannten Verlage seit Jahren nach den Reichswahlen herausgegebene Wahl Statistik hat diesmal wesentlich Bereicherung erfahren durch die Programme eines kurzen Abriß über die geistige Entwicklung der Parteien. Das Heft wird dadurch in noch vermehrtem Maße geeignet für jeden Reichstagswähler.

Ausland.

Frankreich.

Das Ergebnis der Pariser Münzkonferenz. Der „Temps“ publicirt den Wortlaut der von der Münzkonferenz abgeschlossenen Convention. Außer den bereits mitgetheilten Punkten derselben ist jetzt dem veröffentlichten Wortlaut noch zu entnehmen, daß Italien sich verpflichtet hat, während der ersten 4 Monate nach der Ratifikation des Vertrages einen Betrag von mindestens 45 Millionen Francs, während jeder weiteren 3 Monate von mindestens 35 Millionen für eine Silberscheidemünze zu übernehmen und zu bezahlen. Mit Rücksicht auf die speziellen Verhältnisse kann die Schweiz während der ersten 4 Monate an Italien 15 Millionen abliefern, welche einen Theil der erwähnten 45 Millionen bilden.

England.

Die Arbeit in allen Kohlegruben ist heute wieder aufgenommen worden. Sonnabend, nachdem der Streit für beendet erklärt war, herrschte überall der lebhafte Jubel, und der gesegnete Sonntag gestaltete sich in den Kohlegruben zu einem „nationalen Feiertag“. Der Veröhnungsausschuss oder das Schiedsgericht, welches im Februar zusammengetreten und die noch übrigen Differenzen schlichten soll, wird sich aus je 14 Vertretern der Arbeiter und der Unternehmer zusammensehen, also aus 28 Mitgliedern, die sich dann über einen aufzuhaltenden Vorsitzenden als neunundzwanzigsten zu einigen haben, welcher erforderlichen Falles den Ausschlag zu geben hat.

In Bezug auf die Einzelheiten des Abkommens, das uns hierin Wortlaut nicht vorliegt, haben wir unsere erste Mitteilung dahin zu berichtigten, daß zu den alten Lohnsätzen bis zum 1. Februar — nicht bis zum letzten — gearbeitet wird. Wenn es trotzdem heißt, das Weitere würde im Februar durch das Schiedsgericht festgesetzt werden, so ist dies etwas unklar, da die Regelung doch schon am 1. Februar erfolgt sein möchte. Wir wissen nur, daß von Seiten Mr. Roseberry's der 13. December als Tag der ersten Konferenz vorgeblieben, von den Delegirten der Arbeiter aber nicht angenommen wurde. Unser Londoner Correspondent wird uns jedenfalls über alle noch dunklen Punkte Aufklärung geben.

Spooffort findet die Bewährungen der kapitalistischen Blätter aller Länder, den Sieg der Arbeiter zu verneinen. Die Grubeneigentümer hatten in einem Punkte einen Vortheil errungen, nämlich in Sachen d. r. Lohnregelung nach den Rothenpreisen hätten die Arbeiter nachgegeben.

Das ist falsch; die Arbeiter haben die Entscheidung über diese Frage, die niemals ein ernsthaftes Subject war, hinausgeschoben und dem Schiedsgericht übergeben, wou sie von Anfang an bereit waren. Dagegen hatte der Verband der Grubeneigentümer doch bis wenige Tage vor dem Ende des Strafs. die Biederaufnahme der Arbeit zu den alten Löhnen verweigert und die Verlängerung als absolut unannehmbar bezeichnet.

Hieraus kann kein Zweifel sein, wie d. r. Sieger und wer der Besiegte. Thatsache ist: niemals hat England einen so großen und so kühnäugigen Streit lebt; und niemals hat der anglische Capitalismus so gewalige Niedrige erlitten.

Italien

Wissenschaft und Socialismus. Wir brachten zuerst den bekannten reactionären Professor Wagner von Tauregg in Vergleich mit dem italienischen Professor Ferri, der durch seine wissenschaftlichen Forschungen zum Socialismus gelangt ist. Er läßt ein hiesiges Sensationsblatt sich aus Rom rezipieren, doch d. r. berühmte College Ferri's, Professor Lombroso, sich zum Socialismus bekehrt. Das braucht Lombroso nicht. Er ist seit Jahren Socialist. In Italien ist das Blut reicher als die Liebe zum Futtertrog weniger stark, als im letzten Norden, wo nach dem bekannten „Königswirt“ Professoren und andere dergleichen Leute für Besitzenden „immer zu haben seien“.

Jedenfalls ist es eine bemerkenswerte und für Volk der Denker sehr beschämende Thatlichkeit, daß während unserer deutliche Imperialismus und Strafrechtsge, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in dem empfindlichster Barbarei und im Irrgarten finsternistischer Theorien herumtrampft, in Italien, die italienischen Criminales: Ferri und Lombroso.

Vom spätkönig gewordenea Elend der Leute. Das Auto Sal. kostet in Italien 60 Cent., also drei Groschen das Pfund. Und zu das überbüttete, ausgemergte Volk ist nicht das nötige Salz drin, ut das zusätzlichen Wasser.

von Meerwasser bei strenger Strafe verboten — also erzählt uns ein in Italien wohnender Genosse.

Spanien.

Ein Dynamitgesetz in Sicht. Die Geschichte ist für die Regierenden bekanntlich dazu da, um nichts — aus ihr zu lernen — und so werden denn alte Fehler, auch die handgreiflichsten, immer und immer gewissenhaft wiederholt. Unter solchen Umständen kann es uns nicht Wunder nehmen, daß die spanische Regierung ein Dynamitgesetz nach dem Muster des deutschen machen will. In Deutschland wurde das Dynamitgesetz bekanntlich in der Era der Bismarck'schen Attentats-Politik angefertigt, und es hat zur Wirkung gehabt, daß sein einziger Dynamiterich, wohl aber hunderte von unschuldigen Menschen mit schweren Strafen belegt worden sind.

Parteiangelegenheiten.

Bacan im Parteivorstand. Die Controleure waren gestern in Berlin zu einer Sitzung zusammengetreten, um an Stelle des aus dem Parteivorstand ausscheidenden Genossen Richard Fischer einen Schriftführer zu wählen. Die Wahl fiel auf den Genossen Wilhelm Pfankuch, zur Zeit Redakteur der „Holzarbeiter-Zitung“ in Hamburg.

Wie man socialdemokratische Preßlüder behandelt, darüber berichtet die „Rheinisch-Westfälische Arbeiter-Zitung“ folgendes empörende Stücklein: „Unser ehemaliger Redakteur, Genosse Paul Voigt, wurde am heutigen Tage mit einem Gefangenentransport in die Strafanstalt zu Münster überführt. Er mußte gefesselt und zwar mit einem anderen Gefangenen, der eines nichtpolitischen Vergehens wegen verurtheilt ist, zusammengeketett durch die Straßen der Stadt zum Bahnhofe marschieren! Die Thatsache sagt genug; zu einer Kritik fehlen uns die Worte und die — Freiheit! — Wie uns von anderer Seite noch mitgetheilt wird, hat man unserem Genosse wenigstens die Rückfahrt erwiesen, ihn mit einem steingefüllten Gefangen zusammenzusetzen!

Todtenliste der Partei. In Meerane (Sachsen) verstarb am 15. November der Stadtverordnete Genosse Pöhler. Derselbe war auch Vertrauensmann der Partei und verlieren die Parteigenossen von Meerane in ihm einen energischen und zielbewußten Kämpfer unserer Ideen.

Socialpolitisches.

Einen schämenewürdigen Beitrag zur Landagitation liefert ein socialdemokratischer Hosbegrüter aus der Nähe der Stadt Hannover in einer Zeitschrift an den „Braunschweiger Volksfreund“. In diesem Schreiben wird zunächst darauf hingewiesen, daß das sogenannte patriarchalische Verhältnis, welches früher zwischen „Herrschafft“ und Dienstboten oblag, mehr und mehr verschwindet. Viele der dortigen Großgrundbesitzer, welsche, wie nationalliberale, halten mit Vorliebe polnische Dienstleute, weil diese billiger und anpruchsloser sind. Zur Illustration der Behandlung, welche man dem von Preußen herbeigeführten Feinde zu Theil werden läßt, führt der Gewährsmann unseres Braunschweiger Brudertorgans folgendes an:

„Auf einem großen Bauerngute in der Provinz sind vier aus Preußen vertriebene Knechte thätig, die sich contractlich verpflichtet haben, mindestens ein Jahr auszuhalten. Während ein tüchtiger einheimischer Knecht neben guter Röß einen Jahreslohn bis 330 Mark und darüber bezahlt, erhalten diese vier Knechte einen Jahreslohn von je nur 120 Mark, das macht pro Tag, da auf Sonntags gearbeitet wird, 30 Pf. Für diesen „hohen“ Lohn müssen sie aber auch Züchtinge leisten. Morgens gegen 2½ Uhr ist im Sommer bei ihnen die Nacht vorbei, dann beginnt schon die Arbeit im Stall und a. f. dem Hause. Erst 2 Stunden später, also um halb 5 Uhr, erhalten sie den ersten Zimbis, bestehend aus einer Kaffe und einem „Schmalzbrot“. Dann geht es an die Feldarbeit. Um 11 Uhr Morgens fahren die Knechte dann mit den Pferden wieder zurück und nun erst können sie daran denken, wieder etwas Brot zu genießen, das heißt nebenbei; denn vor allen Dingen muß jetzt erst für die Pferde georgt werden. Um 12 Uhr steht das Mittagsmahl für sie bereit, das nicht selten aus „Kartoffelsuppe“ besteht, einer Speise, die doch gewiß wenig Nährwert aufweist (nur zwei Mal in der Woche giebt es etwas Fleisch). Ist es 1½ Uhr geworden, dann geht es wieder mit den Pferden auf das Feld bis 7 Uhr Abends. Nach der Heimkehr ist es den Knechten wiederum gestattet, etwas Brot zu essen, bis dann um 8 Uhr zu Abend gegessen wird; auch bei den Abendessen sind die Hauptbestandtheile Kartoffeln und Brot. Sind dann die Pferde versorgt und die sonst

nötigen Arbeiten erledigt, dann ist es in der Regel halb 10 Uhr geworden.

Das ist eine Arbeitszeit von etwa 18 Stunden täglich, und dafür erhält der Knecht neben erbärmlicher Kost 80 gine Pennig. Auch Sonntags müssen die Knechte fleißig arbeiten, trotzdem ihre Dienstherrschaft meist still sitzt d. r. Gottsdienst besucht. Nicht nur müssen die Pferde besorgt werden, es wird von ihnen auch verlangt daß sie die Wagen reinigen, schmieren &c., welche Arbeit meist bis zum Mittag dauert.“

Die hiesigen Landleute fangen an, sich als Menschen zu fühlen und wenn sie über die Maßen schlecht behandelt werden, verlassen sie den Dienst und sorgen dafür, daß das Dorf u. d. die ganze Umgegend von der liebenswürdigen Behandlung erfährt. Die Folge davon ist, daß der betreffende Bauer nur noch schwer Ersatz findet, und deshalb die Vorliebe für auswärtiges Geiste.

So wie hier, liegen die Verhältnisse auf dem Lande im Allgemeinen in allen westlichen Provinzen. Die rheinischen Arbeiter und Dienstboten werden mehr und mehr von den aus dem östlichen Provinzen herbeigekommenen verdrängt, die Lebenshaltung wird durch diese immer weiter herabgedrückt. Kein Wunder, daß die Unzufriedenheit auch unter der Landbevölkerung immer mehr um sich greift. So sahen die Großgrundbesitzer selbst, genau, wie die Industriellen in der Stadt, den Samen der Unzufriedenheit und die Früchte davon — werden wir einernt.

Kleine Rundschau.

Von der Weltausstellung in Chicago erhält die „Frankf. Sta.“ über die Verpackungshäufigkeit von Anfang November Mittheilungen, welche allgemeines Interesse finden werden. In den letzten Wochen des Octobers durfte nach langwierigen Auseinandersetzungen mit den Ausstellungsbüroden begonnen werden, einzelne Ausstellungssäle bei Nacht einzupacken. Nach Schluss der Ausstellung darf man nur von 8 Mo. g. bis 4½ Uhr Mittags packen; Licht wird nicht gegeben. In der einen halben Kilometer langen, einen viertel Kilometer breiten Manufacturing Hall sind vier Polizeibeamte stationiert. Jede Kiste muß in Gegenwart eines Polizeibeamten verpackt werden; man kann sich nur vorstellen, welche Perspektive sich für die mit dem Verpackungsgeschäft betrauten eröffnet bei solch frei em Beamtenpersonal. Die Kisten waren in riesigen Lagerhäusern untergebracht; eine schreckliche Arbeit macht nun das Freimachen deselben. Die Lagerhaus-Beamten sind bei ihrer Lagergeld-Berechnung in den Freihum versunken, die dicken Aufschichten: „Nicht stürzen“, „Oben“, „Verbrechlich“, „Deckelseite“, für die Namen der Besitzer zu halten und häufig einzugehen in ihren Listen einen Beträgen eröffnet bei solch frei em Beamtenpersonal. Die Kisten waren in riesigen Lagerhäusern untergebracht; eine schreckliche Arbeit macht nun das Freimachen deselben. Die Lagerhaus-Beamten sind bei ihrer Lagergeld-Berechnung in den Freihum versunken, die dicken Aufschichten: „Nicht stürzen“, „Oben“, „Verbrechlich“, „Deckelseite“, für die Namen der Besitzer zu halten und häufig einzugehen in ihren Listen einen Beträgen eröffnet bei solch frei em Beamtenpersonal.

Untergang zweier Nordpolforscher. Capitän Macdonald von dem Walfischfänger „Auroa“, der am 13. ds. aus der Davis-Straße in Dundee anlangte, brachte die Kunde von dem Untergang zweier schwedischer Forschungsreisenden im arktischen Gebiete. Dorthin gelten im Jan. 1892 die beiden Herren, Björkgren und Raivenius, auf dem mit drei Matrosen bezeichneten Schooner „The Ripple“, von St. John's, Newfoundland, in der Absicht die Flora und Fauna Grönlands und der Davis-Straße zu erforschen. Ende 1892 hörte man zuletzt von der Expedition, die damals in der Nähe der dänischen Ansiedlungen an der Westküste Grönlands gesunken waren war. Die „Auroa“ nun stieß in der Bassin's-Bay auf das Wrack der „Ripple“. Nicht dabei am Lande befanden sich zwei Steinräuber, unter denen einem sich d. r. Körper eines Mannes, vermutlich des einen der Gelehrten, befand, während unter den anderen sich mehrere englisch geschriebene Manuscrips vorfanden, mit der Bitte, sie dem Baron von Nordenstjöld oder dem nächsten schwedischen Konsul zu übermitteln. Über den Inhalt der Manuskripte verlaufen noch nichts.

Über ein unsittliches Attentat wird aus Bonn vom 17. d. Mo. berichtet: Gestern Abend überfiel ein eleganter gefleckter Mann auf offener Straße ein siebzehnjähriges Mädchen in höchst unsittlicher Weise. Das junge Mädchen legte dem Fremden energischen Widerstand entgegen, worauf desselbe einen Dolch zog und das Mädchen erschlug. Seiner Verfolgung entzog er sich durch schleunige Flucht.

Bildfälschung. Aus Brüssel wird geschrieben: Der Landschaftsmaler Franz Courtens machte vor einiger Zeit die Behauptung, daß Bilder, die gar nicht von ihm hergestellt, mit seinem Namenszug versehen als echte Originalbilder verkauft worden waren. Als Fälscher wurde der Brüsseler Kunsthändler van der Perre entdeckt, der die Bilder bei jungen Künstlern bestellte und dann in der bezeichneten Weise zu hohen Preisen an den Mann brachte. Wegen dieser in zahlreichen Fällen nachgewiesenen Fälschung wurde von der Perre zu sechs Monaten Gefängnis und zu 226 Francs Buße verurtheilt.

Grubenbrand. London, 16. November. Nach einer hier eingetroffenen Meldung aus Ardrie (Schottland) ist die Kohlengrube „Summerlie Kirkwood“ bei Cambridge in Brand geraten; 52 Bergarbeiter sind dadurch von der Oberwelt abgeschlossen. Man befürchtet, daß dieselben bereits erstickt sind.

London, 17. November. Nach weiteren Meldungen aus Ardrie ist der Grubenbrand gelöscht. Man hofft, alle Arbeiter retten zu können.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23 November 1893

[Das gebrochene Herz der „Schlesischen Zeitung.“] Die neben der „Kreuz-Zeitung“ auch hier „Mit Gott für König und Vaterland“ kämpfende und nebenbei in Bismarckwedelei mochende „Schles. Blg.“ steht in ihrer Mittwoch-Nummer folgenden Entrüstungsschrei aus:

„Ein jedes nationale Empfinden auf das Tieffeste beleidigender elender Reclame: Schwindel erregte in den letzten Tagen in Charlottenburg allgemeine Entrüstung. Von einem dortigen Kleidergeschäft wurden Schild mit der Ueberschrift „Extra-Blatt“ verbreitet; in dem Texte fällt durch große Buchstaben der Satz ins Auge: „Fürst Bismarck ist verschieden!“, und zwar in folgender Weise:

Extra-Blatt.

Für 15 statt 30 Bis^{höchstens}₂₄ mark

bekommen Sie bei mir einen hohen eleganten Winter-Paletot oder Anzug.

Der Preis ist je nach Qualität verschieden!

Dann folat die gewöhnliche Anpreisung zu den niedrigsten Schleuderpreisen. So schamloser Weise wird darauf facultirt, daß Fürst Bismarck erst kürzlich von schwerer Krankheit genezen ist! Es darf also gewagt werden, in Deutschland auf offener Straße solche Schilder vertheilen zu lassen, die den Glauben von dem Hinscheiden des größten Deutschen erwecken sollen, um dann eine schmuglige Hosenreclame daran zu knüpfen. In der antisemitischen Presse wird behauptet, daß es sich um die Reclame eines jüdischen Geschäfts handelt; man kann sich demnach denken, in welcher Weise der Vorfall von den antisemitischen Organen besprochen wird.“

Sela! Wir können uns ganz gut in die Stimmung der „Schlesischen Zeitung“ versetzen, welche den „Helden des Jahrhunderts“ in solcher Weise beleidigt sieht. Annohung, grenzenlose Unmuthung ist es aber, zu beaupten, daß diese Reclame in Charlottenburg allgemeine Entrüstung hervorgerufen hätte. Die clique der Kautzjäger und sonstigen Bismarckverlämmler, die unter seiner Regime „väterlich“ bedacht wurden, haben allerdings Ursache, darüber empört zu sein, die Arbeiterschaft läßt es aber kalt, und summert nicht um solchen Blödsinn. Aber wo ist denn die antisemitische Richtung geblieben, werthe Collerin von der Schweidnickerstraße, wenn sie fürchtet, daß die antisemitischen Organe darüber verfallen werden? Mit dieser Mikrogut der „nationalen Denkungsart“ ist offenbar die conservativen Presse nichts mehr zu tun haben zu wollen. Doch in diesem Falle mag sie sich öfters, bauchrutschender und weihrauchspendender kann auch das verbissendste Antisemiterorgan über den größten Deutschen“ aus dem Sachsenwald nicht freiben.

* * *

[Unzulänglichkeit von Polizei-Verordnungen.] Nach 11 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 50 hat der Minister des Innern über die Art der Verordnung von Polizei-Verordnungen, die von den Bezirksbeamten erlassen werden, sowie über die Formen, von welchen Beobachtung die Gültigkeit der Verordnungen abhängt, bestimmen erlassen. Demgemäß ist vom damaligen Minister des Innern am 6. Juni 1850 angeordnet worden, daß jede deputierte Polizei-Verordnung die Ueberschrift „Polizei-Vorschrift“, „Polizei-Verordnung“ oder „Polizei-Erlement“ tragen müßt. Das Kammergericht hat nun mehr der „Berl. Volkszeitg.“, entschieden, daß die von der Regierung zu Magdeburg erlassene „Baupolizei-Ordnung fürs platten Land des Regierungsbezirks Magdeburg“ rechtmäßig sei, weil sie eine jener Ueberschriften nicht trägt. Die Baupolizei-Ordnung ist schon vor Jahren erlassen und bis jetzt ohne Ansehung geblieben; alle Grund derselben erlassenen Vorschriften sind demnach ungültig gewesen und alle Straßen wegen Zwiderabslungen zu unrecht verhängt worden. Von dieser Entzündung des Kammergerichts werden auch nunmehr andere Polizei-Ordnungen betroffen werden, denn es sind denen in anderen Bezirken erlassen worden, ohne daß sie in Ueberschrift ausdrücklich als Polizeiverordnungen bezeichnet werden.

[Unfallverhütungs-Vorschriften] für den landwirtschaftlichen Betrieb sind schon längst Gegenstand zahlreicher Erörterungen gewesen, selbst das Reichs-Bergeramt steht der Sache sympathisch gegenüber, doch in nach dieser Richtung noch mehr praktische Erfahrungen erlangt werden. Viele Unfälle würden auch im land- und wirtschaftlichen Betrieb vermieden werden, wenn für Betrieber und Arbeitnehmer sachgemäße Vorschriften zur Bildung von Unfällen, gleichwie bei den Industrie-Berufsschäden, gegeben würden. Die bestehenden Polizeiverordnungen reichen nicht aus, um die stetig zunehmenden Unfallsfälle herabzumindern.

[Colportiertes Gerücht.] Seit einigen Tagen wird biefiger Stadt das Gerücht colportiert, es habe Ende einer Woche ein Einjähriger sich erschossen. Näheres ist nicht in Erfahrung zu bringen gewesen. Vielleicht sind biefigen Behörden in der Lage, genügende Auskunft hier zu geben?

[Betruigerin.] Zu einer Bäuerin auf der Goethestrasse kam am einem der letzten Abende eine Landfrau mit 10 Mark für sie und bat, es mögten ihr doch einige Butter abgekauft werden, da sie dringend Geld

brauche. Die Bäuerin ließ sich auch bewegen, 8 Stück Butter für 3,80 Mark zu kaufen. Als nach einiger Zeit die Butter in Gebrauch genommen werden sollte, stellte sich ihr Inneres als ganz unanerlebar dar. Die Betruigerin war ungefähr 45 Jahre alt, schlank, blond und war u. A. mit schwarzem Kopftuch, dunklem Jaquet und eben solchem Rock bekleidet.

[Vermisst] wird seit dem 14. b. Mts. ber 15 Jahre alte Arbeitsbursche Wilhelm Warwas, welcher sich am genannten Tage aus der elterlichen Wohnung, Neue Sandstraße 14, entfernte. Der Vermisste hat schwarzes Haar, schwarze Augen und trug schwarze Kleidung, dunkelblaues Jaquet, schwarzen Filzhut und Gamaschen.

[Unterbringung eines Kranken] Am 20. dieses Monats, Vormittags, wurde am Freiburger Bahnhof ein Bäckergehilfe in starkem Zustande aufgefunden und nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft.

[Unglücksfall] Dienstag Abend bald nach 8 Uhr wurde auf der Kupferschmiedestraße, Ecke Schuhbrücke, ein Handschuhmacher aus Börsnitz von einem Motorwagen zu Boden geschleudert und überfahren, wobei er eine völlige Zerrümmerung des linken Armes und eine schwere Hirnerkrankung erlitt. Der Verlehrte wurde mittels eines Krankenwagens nach dem Allerheiligen-Hospital überführt, wo ihm sofort der Arm amputirt wurde. Ob der Unfall durch die eigene Schuld des Verunglückten, oder durch die Fahrlässigkeit des Wagenführers herbeigeführt wurde, ist noch nicht festgestellt.

[Kleine Ursache, groÙe Wirkung] Am 18. dieses Monats, Mittags, geriet in dem Kohlenlager Schleinitzstraße 13 ein größeres Quantum Holz in Brand, sodass die Feuerwehr auf der Schleinitzstraße drei Männer entsenden mußte, die das Feuer nach einer Zeit bewältigten. Als Entzündungsursache wurde festgestellt, daß eine in dem Kohlenhof gefangene Ratte, die verbrannt werden sollte, beim Feuer entzündet und mitflammendem Fell unter jenen Holzstöcken geschlüpft war, der dadurch in Brand gesetzt wurde.

[Zusammenstoß] Am 19. b. Mts. Nachmittags stieß am Schmidhuber-Stadtgraben, Ecke Neue Grapenstraße, ein Motorwagen mit einer Drosche zusammen, wobei die Drosche umgeworfen und mehrfach beschädigt wurde.

[Zur Warnung für Kutschler] Am 20. b. Mts., Vormittags, fuhr von der Sandbrücke bis nach der Gneisenaustraße ein Kutschler mit seinem Wagen dicht vor einem Motorwagen in langsamstem Tempo entgegen und war, trotzdem die obere Straßenseite völlig frei war, nicht zu bewegen, dem Motorwagen auszuweichen. An der Gneisenaustraße schritt ein Posthalter zur Festnahme des Kutschers, weil dieser der wiederholten Aufforderung des Beamten, auszuweichen, nicht nachkam, vielmehr unter den größten Beleidigungen mit der Peitsche nach dem Beamten schlagen wollte.

[Körperverletzung] Am 20. b. Mts., Abends 11 Uhr 15 Minuten, erschien auf der Feuerwache Nr. 3, Elbingstraße, ein Mann, welcher bei einer Schlägerei, mehrere nicht unerhebliche Kopfwunden erhalten hatte. Derselbe wurde nach Anlegung eines Notverbandes nach dem Hospital geschickt.

[Vollzet: Nachrichten] Gefunden wurden: vier Hufledern, eine goldene Brosche, ein Sommerüberzieher, drei Steinschirme, ein Portemonnaie mit Gehalt, ein Thalerstück und ein Gund-Wolle. — Verloren wurde: ein Coupon über 5,50 Mark. — Gestohlen wurden: In der Zeit vom 7. bis zum 17. b. M. einem auf der Friedrich-Wilhelmstraße wohnenden Commis ein dunkelbraunes Jaget und eine solche Weste; am 20. b. M. die am Gingange zum Maria-Magdalenen-Kirchhofe befindliche Armenkasse; am 19. b. M. einem auf der Bleienstraße wohnenden Kohlenhändler aus der Wohnung ein Geldbetrag von 200 Mark. — Verhaftet am 20. b. M. 66 Personen.

[Vom Löbe-Theater.] Heute, Donnerstag, findet auf vielseitiges Verlangen eine Aufführung von „Mauerblümchen“, Freitag eine solche von „Turandot“ statt, an beiden Abenden gelangt der mit so großem Beifall aufgenommene neue Einacter „Eingeschlossen“ dazu zur Darstellung. Sonnabend findet die überhaupt erste Aufführung der Schauspiel-Novität „Ein Ehrenwort“ bei persönlicher Anwesenheit des Verfassers Otto Erich Hartleben bestimmt statt. Als erste Bühne nach dem Löbe-Theater wird das Lessing-Theater in Berlin die genannte Novität zur Darstellung bringen. Außer dem Verfasser wird auch Director Dr. Blumenthal der Vorstellung Sonnabend beizwohnen. Otto Erich Hartleben ist bereits hier eingetroffen.

Vereine u. Versammlungen.

[Festzimmer 2.] In der letzten Versammlung hielt Genosse Kuhlemeier einen Vortrag über die Stellung der Sozialdemokratie zu den bestehenden Republiken. Seine längeren Ausführungen gingen im wesentlichen dahin, daß die Arbeiterschaft von den heut bestehenden Republiken wenig zu erwarten habe. Herrscht doch in ihnen, ebenso wie in allen monarchischen Staaten der Capitalismus, der hier wie dort das Volk in mobloser Weise ausdeutet. An den Vortrag knüpfte sich eine rege Discussion.

[Dessentlicher Vortrag.] Vor einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft sprach am Freitag, den 17. b. Mts., Herr Prediger Lüttich im Saale des Volksgartens, Michaelisstraße, über „Die ewige Verdammnis.“ In seinen Ausführungen constatierte er zunächst die Thatzache, daß die ewige Verdammnis einen wesentlichen Bestandteil der christlichen Lehre bildet, daß nach ihr der Mensch von Natur aus böse und vom Teufel besteuert sei. Wie teuerwerkt besteuert, ist die ewige Verdammnis nichts anderes, als eine Drohung, die durchaus

nicht das rechte Mittel wäre, den Menschen auf den Weg des Guten zu bringen, sondern sie ist es gerade, wie er an zahlreichen Beispiele nachweist, die an sich unsittlich wirken mögen. Sie ist eine Schwäche und die Religion am allerwenigsten sollte sich ihrer bedienen, deren innere Kraft doch im Stande sein müßte, auf die Menschen in sittlicher Beziehung einzugehen und zwar ohne sonstige Drohung oder Bestrafung überhaupt. Und gerade das Christenthum ist es, welches in hervorragender Weise mit der Lehre von der ewigen Verdammnis operiert, durch Hölle und Teufel die Menschen also gezwungen werden, es anzunehmen. Wie sehr diese Lehre des Menschen widerstreicht, beweist z. B., daß selbst gerechte Vertreter des Christenthums sowohl in älterer als auch in neuerer Zeit sie verwirren. Die Menschen sagen sich gegenseitig im Kampfe, sie werden entwirkt, soweit die Lehre von der ewigen Verdammnis die Gemüther erfüllt, weil diese Lehre eben dem Gefühl der Soltabilität widerspricht. Die Menschen werden zu Egoisten, bis über Grab hinweg, die nur an ihre eigene Seligkeit denken und darum auch hier auf Erden das Wohl der Allgemeinheit außer Acht lassen. Wenn die Menschen immerhin in Leben noch einiges Gefühl für einander besitzen, nach dem Tode hört dies alles auf. Der Wenigen, welchen es glückt, den himalen Weg, der zur Seligkeit führt, zu finden, sie sollen sie ja da in im Himmel sieuen, unbekümmert darum, daß der größte Theil der Menschheit ewige Qualen zu erdulden hat. Diesenigen also, die hier im Leben das meiste Gefühl besitzen, sie werden nach der Lehre von der ewigen Verdammnis, einmal in den Himmel eingezogen, als verknüpfte Egoisten vor gestellt. (Der Redner) möchte nur wissen, wie sich ein Christ seinen Gott denkt, wenn es tatsächlich eine ewige Verdammnis giebt. Er, der die Menschen doch nur um seine Willen geschaffen hat, wie kann er erschrecken, wenn ja nur Kinder größte Zahl in der Hölle winseln? Sollte er nicht, der Gott der Liebe, von dem unsäglichen Jammer dieser Ursäume geheilt werden. Wo bleibt da die menschliche Willensfreiheit, wenn der Mensch für die Verhältnisse desselben mit ewigen Strafen belegt wird? Ist es wirklich wahr, daß ewige Strafen sich lediglich von den Menschen erwartet werden können, dann hätten sie eigentlich nichts Besseres zu thun, als daran zu denken, wie sie felig würden. Denn alle sonstigen Güter der Menschheit wären willkürlich gegenüber diesem nothwendigen Streben. Alle Werke unserer großen Denker bedeuten nichts und alle anderen großen Männer haben dann unsinnig gelebt. Warum plagten sich die vielen Erfinder und Entdecker, um der Menschheit in irridischen Dingen zu dienen, es wäre ja besser gewesen, sie hätten darüber nachgedacht, wie Menschen felig würden, denn jemehr sich die Menschen hier wohl fühlen und nach Zuständen streben, die ihnen dies noch in erhöhtem Maße gestatten, denken sie nicht an ein Jenseits. Deswegen war man auch früher der Ansicht, daß es sogar nicht gut ist zu betrauen und das Familienleben zu meiden ist; hinter Klostersmauern glaubte man dies Alles fern zu halten. Freilich auch im Kloster hat man nicht immer an die Seligkeit gedacht. — Die praktische Seite der Lehre von der ewigen Verdammnis zeigt ferner deren schlechte Folgen überhaupt, wie durch die Kehlerverfolgungen bewiesen wird. Unseligkeit des Menschen fließt aus dieser Lehre zu jeder Zeit. Wer sich eins fühlt mit dem Menschenengeschlecht und vielleicht im Himmel angesessen, kommt, an die ärgerlichen Leiden der meisten Menschen denkt, er müßte sein ganzes Gefühl aus der Brust reißen, wenn ihn die Qualen jener nicht ergreifen sollten. In einen solchen Himmel möchte er (der Redner) nicht, wo nicht alles Bild aufgahrt hat. Drei soll dagegen der Mensch sein Haupt erheben und einer edlen Säullichkeit aufztreten, welche nicht auf Hölle und Teufel beruht. Die rein menschliche Säullichkeit, welche immer in den Staub getrieben wird, ist kein Ideal, hier, in der Freiheit werden die Menschen lernen, echte Toleranz zu üben und in Wahrheit als solche zu leben, während alle Furcht vor einer ewigen Verdammnis gecharwunden sein wird. Lebhafter Beifall folgte den Aussführungen des Vorredners. Wie immer h. i. der arthausen Vorträgen, war auch nach diesem eine Discussion in Aussicht genommen. Es meldete sich indessen nur ein Herr zum Wort, dem es aber, unparlamentarischer Ausdrücke wegen, entzogen werden mußte. Mit der Bitte des Vorsitzenden, die ausstiegende Petition, betreffend den Religionsunterricht der Dissidenten, ferner zu unterschreiben, wurde die Versammlung geschlossen. —

[Partei-Versammlung.] Im großen Saale der Herren Gebr. Röder tagte am Dienstag, den 21. November, eine sozialdemokratische Partei-Versammlung, welche gut besucht war. Als erster Punkt stand auf der Tagesordnung: „Berichterstattung des Delegirten vom Kölner Parteitag.“ Genosse Karl Lüttich, welcher als solcher in längeren Ausführungen den Bericht gab, bemerkte Eingangs derselben, daß er auf Einzelheiten nicht eingehen wolle, weil ja bereits auch die „Volkswacht“ spezielle Berichte über die Verhandlungen des Parteitages gebracht habe; vor ihm zu erschaffende Bericht könne daher nur in kurzen Zügen ein Gesammtüberblick sein. Aus dem Geschäftsbericht, welchen die „Volkswacht“ leistet, obwohl gerade wichtig, nicht gebracht haben soll, hebt zunächst Redner hervor, daß die Ausgaben der Partei die des Vorjahrs um etwa 50.000 Mark überschreiten. Die Gesamtaufnahmen betrugen 253.326 M. Davon befinden sich als Überschuß vom „Vorwärts“ 40.655 Mark, als Ertrag von Mai-Festzelchen 6460 Mark. Die Ausgaben betragen 316.067 Mark. Davon entfallen 115.195 Mark für Genossen, welche durch ihre Thätigkeit für die Partei geschädigt wurden; an Prokosten und Strafen sind 19.246 Mark verausgabt; für allgemeine Agitation 37.049 Mark; für Wahlagitaktion 133.130 M. An Gehalt sind 19.162 M. gezahlt worden, an Presse-Unterstützungen 50.814 M. Unter den Säden, welche am eifrigsten die Partiekasse unterstützen, befindet sich Berlin mit 60.732 M., Hamburg mit 14.760 M. und Hannover mit 4506 M. Der Opfermut der deutschen Arbeiter ist hier, wie überhaupt anzuerkennen und der Geschäftsbereich zeigt im Allgemeinen große Genauigkeit bis ins Kleinste. — Die Linie der Presse hat sich sehr gehoben, und zwar insofern, daß die bestehenden 75 Parteiblätter einen besseren finanziellen Standpunkt erreichten. — Strafen erlitten die Genossen im Dienste der Partei in gesamt 84 Jahren, die Geldstrafen betragen zusammen 31.937 Mark. Eine nette Beleuchtung des „neuen Turfes“ auf die weitere Ausdehnung desselben durch die Capriole

behlungen wird uns auch keinen Schaden thun. Bei dem Punkt Presse und Agitation bemerkte Redner, daß allen hierzu gestellten Anträgen der gute und feste Wille berücksichtigt werden mußte. Die meisten Anträge erwiesen sich jedoch als unzureichend — es waren ungefähr 40 ge stellt — und wurden daher abgelehnt, kaum 8 wurden angenommen. Unter den ersten befand sich auch der von Dr. Slau eingedachte, auf Errichtung eines Telegraphen- und Correspondenz-Bureaus. Man sah das Beübung eines solchen ein, finanziell Gründe wegen, wurde er fallen gelassen. — Der sehr werthvolle Bericht über die parlamentarische Thätigkeit unserer Fraction steht eine Zusammenfassung der Threizeit geleisteten Arbeit im Reichstage. Auch die zu diesem Punkte gestellten Anträge wies man zum größten Theil zurück. — Never die Parteiführer resp. deren Geschäft wurde nicht wohl gesehen; neu war nur die Art und Weise, wie man das Vorgetragene vorbrachte. Nach der angenommenen Resolution soll die allgemeine Arbeitsruhe für die Feier des 1. Mai erfordert werden und hofft dies schon möglich ist, ohne daß die Beteiligten Schaden zu erwarten haben, in dem Beschlüsse gemäß zu handeln. Wie in Breslau müßten darnach freilich von dem zugelassen Modus der Parteiführer abgehen; auf einen Tag des Monat April dürfen wir sie nicht mehr verlegen. — Die Gewerkschafts-Bewegung brachte persönlich Differenzen mit sich; die Unfähigkeit des Referenten und die unzulängliche Großheit des Correferenten plagten aufeinander und Rechtswidrig war es, welche die Debatte auf die Höhe brachte, wo sie stehen sollte. Durch die in dieser Frage eingestraute und zur Annahme gelangte Resolution wird es allen Parteigenossen zur Pflicht gemacht, wenn sie nicht zwingende Gründe davon zurückhalten, der gewerkschaftlichen Organisation sich an anzuschließen. — Zugleich des Punktes Antisemitismus und Socialdemokratie erwähnt der Vortragende die zweifürdige Rolle des, welche in trügerischer Weise unsere Stellung zum Antisemitismus kennzeichnete. dieselbe wird nächstens in Druck erscheinen und ein gutes Agitationssmittel sein. — Unter den Anträgen zu Programm und Organisation wurde der, welcher eine Abänderung des bisherigen Schemas "Religion ist Privatsache" forderte, zurückgewiesen, indem man darüber zur Zugesordnung überging; eine Behandlung, die vielleicht nicht ganz richtig war, wenn auch anzuerkennen ist, daß wir keinen Spezialkampf gegen die Religion beginnen können und die geäußerten Anträge durch ihre Annahme uns nur schaden könnten. — Der neunte Punkt der Tagesordnung des Parteiauges ist für uns in Breslau besonders interessant geworden, weil er nämlich die Stellung zu den preußischen Landtags-Wahlen festigte. Der Parteitag erklärte in der hierzu angenommenen Resolution: „es in Pflicht der Parteigenossen in Preußen sich jeder Beteiligung an den Landtagswahlen unter dem bestehenden Wahlsystem zu enthalten.“ Er forderte ferner die Parteigenossen auf, in allen Einzelheiten eine umfassende und energische Agitation für die Errichtung des augemeinen, gleichen, geheimen und directen Wahlrechts für Landtage im Sinne unserer Prinzipien und Sondierung in Angriff zu nehmen. Wie Redner im Antrug hieran ausführte, in es eben nur möglich, auf dem letzteren Wege etwas zu erreichen und die Erfolge in Westpreußen und Belgien liefern uns den besten Beweis, nicht aber, daß, wie hier am Ende, Compromisse, geschlossen werden, welche nur die Partei bestreiten. — Der Antrag Breslau und Preußen-Barnim auf Stimmenthaltung bei Stadtwahlen zwischen bürgerlichen Parteien in abgelehnt worden. Zum (dem Delegaten) war es unmöglich, zu demselben zu sprechen, da man die Debatte abgelehnt hatte. Wenn dasselbe auch sonst für Breslau selbst nur theoretisch Bedeutung hat, da wohl hier keine Stichwahl jemals vorkommen dürfte, so sind wir es doch der ländlichen Bevölkerung schuldig, daß Stimmenthaltung bei Stadtwahlen zu dingen, weil diese sonst unverhindert werden könnten, was Differenzen für uns mit sich bringen. — Zum Schluß berichtigte Redner über die rechte Behandlung der bürgerlichen Presse gegenüber den Verhandlungen des Parteiauges. Nur da, wo positive Angeklagte erhoben, wie z. B. der Brief Weizels an Marx, vorhanden, zeigte sie Interesse. So meinte die Kölner Zeitung, daß diese Behandlung eines Gegegners, wie sie all qual durch Bebel widerfahren sei, nicht ausständig erschien. Nun, jenem wird dies wohl in seiner Karriere nichts schaden; gelten doch auch in Preußen die Worte, daß über einen Sünder der Hr. nicht Freude ist, als über 99 Freuden, die der Hr. nicht bedürfen. (Heiterkeit.) Wir haben alle die Wollt, dahin zu dringen, daß ein jedes, auch der geringste Gegegnert der Partei agitatorisch wirken kann. Das, was wir bis jetzt erzielt haben, ist immer noch wenig genug. So ist besonders die ländliche Bevölkerung für uns zu gewinnen. Bei dieser Arbeit aber müssen alle helfen, und wenn er nächstens zur Landagitation gebeten werden könnte, sich dazu zu setzen, ihre ländlichen Brüder aufzutreten, denn Worte, die von Heeren kommen, gehen auch zu Ohren. Was den Söhnen Paaritz in seiner Gesammtzeit für anlangt, so ist — wenn auch nicht so wichtig vielleicht, wie einer der üheren, doch ein sehr wichtiger Gewebe: zum Siege der Socialdemokratie! (Bravo!) In der Discussion berichtigte sich als erster Redner Genosse Bahn und bedeutet, daß man auf dem Parteitag bezüglich des Telegraphen- und Correspondenz-Bureaus eine ablehnende Haltung einzunehmen. Er erachtete die gegen dasselbe gestochene Entwurf für nicht stichhaltig; die kleinen Stadtverordneten hätten Berlin und die Reichstagssäulen hätten die Rechtfertigung eines solchen erwiesen und unsere sozialistische Presse wäre bei ihrer Ausdehnung sehr wohl in der Lage, ein Telegraphen- und Correspondenz-Bureau einzurichten und die Kosten hierfür zu bestreiten. Daraufhin wäre es ebenso gut möglich wie die Staffierung des Centralwochenblattes, durch welches unweigerlich eine Schädigung auch unseres Organs eintreten wird. Große Vorsorge ist bezüglich dieser letzten Neuverhandlungen die beiden Fürstlichkeiten und erfuhr den Delegaten, die Stimmung mitzubringen, welche im Parteivorstande für diesen Antrag vorhanden war und ob es nicht gelungen wäre, denselben zu Falle zu bringen. Genosse E. Lüke erklärte, daß die geäußerten Befürchtungen unbegründet erschienen. Das in Aussicht gesetzte Organ werde durchaus keine Konkurrenz unternehmen für unsere Provinzialpresse, sondern sei lediglich für

das Ausland bestimmt, welches übrigens den Antrag auf Gründung eines Centralwochenblattes eingereicht habe. Genosse Scheib wendet sich gegen den Vorredner, in so weit dieser behauptete, die "Volkswacht" unterliegt dem Abdruck des Geschäftsbuches. Das sei nicht ganz richtig, denn das wesentliche desselben erscheint unter der Rubrik Parteivorstand. In weiteren geht er auf das Telegraphen- und Correspondenz-Bureau ein und weist dessen Notwendigkeit nach. Hinsichtlich des Centralwochenblattes ist er nicht der Ansicht des Genossen E. Lüke. Einmal sind die Anträge hierzu nicht nur vom Auslande ausgegangen und dann wissen der Parteivorstand selbst noch nicht, was aus dem Blatt werden soll. Genosse E. Lüke erwähnt darauf den von Breslau gestellten Antrag, welcher für alle Provinzen die Einführung von Agitations-Comités wünscht. Dr. Brunnen-Schöenlank, dem derseits die Verantwortung übergeben war, entpuppt sich schließlich als ein Gegner und tatsächlich wurde er auch von ihm belämpft. Doch gelang es ihm (dem Delegaten) wenigstens, den Antrag in den Hafen des Parteivorstandes zu bringen. Unsere Pflicht und besonders die der neuen Vertrauensleute wird es sein, dafür zu sorgen, daß er nicht dort sein Grab findet. Am Schlusse der Discussion wird dem Delegaten vom Vorsitzenden, namens der Breslauer Socialdemokratie den Dank für seine Verretung ausgesprochen. — Es gelangt bemerkbar, daß für die Befrancen Männer ausgearbeitete Regulativ zur Berathung, welches im wesentlichen eine Trennung der beiden hierzigen Reichstagssäulebezirke enthält und die Thätigkeit in der Vertrauensmänner bestimmt. Mit der Aenderung, daß also vier in einer Versammlung zu wählen sind, gelangt es gegen eine kleine Minderheit zur Annahme, worauf durch Genossen Winkler die Abrechnung der Vertrauensmänner gegeben wird. Nach derselben sind im verschloßenen Theile 15 Versammlungen abgehalten worden, welche eine Cannabissumme von 472,77 Mark ergaben, di: Ausgaben betragen 340,30 Mark. Die Gesammeinnahmen belaufen sich auf 1811,62 Mark. An Uferläuferungen leisteten die Vertrauensmänner 165 Mark, zu Wahlwerten 1313 Mr., an Straßen 153,30 Mark, der niedrige Aufgaben 165,06 Mr. insgesamt 2075 Mark. Es ergiebt sich also eine Mehrausgabe von 195,96 Mark, welche jedoch durch die eingegangenen Gelder zum Kölner Parteitag abgedeckt werden. Gemäß dem Antrage der Republikaner wird der bisherigen Vertrauensmänner Deckung ertheilt. Es erfolgt sodann die Neuwahl der Vertrauensmänner mittels Stimmettel. Gestattet wurden für Breslau-West: die Genossen Hoffmann und Carl Lüke; für Breslau-Ost: die Genossen Carl Lüke und Gustav Eich. Republikaner werden nicht ernannt, weil hierin das Regulativ andere Bestimmungen trifft. — Von einem Genossen aus Pöppelwitz wird auf den kleinen Staat der Localstrafe hingewiesen und gewünscht, daß, da der Partei gar kein Local zur Verfügung stehe, Pöppelwitz seitens der Breslauer Genossen überhaupt nicht berücksichtigt werde. Auf Antrag des Genossen Lang wird ferner bechieden, daß in nächster Zeit Flügeltal zur Verhüllung gelangen sollen, welche die Localstrafe von Pöppelwitz behandeln. Nach der Bekanntmachung desselben Genossen, daß der nächste schlecht posenste Parteitag in Haynau am 31. Dezember 1893 und 1. Januar 1894 stattfindet, und dem Gliedern um Wahl der Delegaten und schließlich Erbringung der Anträge, schließt der Vorsitzende mit einem Hoch auf die internationale Verbundene Socialdemokratie die Versammlung. —ch.

Stolberg-Wernigerode) und Gutsbesitzer Ladenmann. Letzterer ist der von Fortuna begünstigte ehemalige arme Kohlführer, der später als Soldat Bursche und dann Diener des Grafen Stolberg wurde, durch dessen Protection ihm die Kohlführer-Bahnhofswirtschaft zufiel, wo er sich in den Jahren ein Jahr ein großes Vermögen verdient bat. — Der "Wohlgeblich" Vorstand bestätigt Militärverein's hat in gerichtlicher Entlastung darüber, daß der Saarhütner Menge sich Sonnabends mit Abtagen der "Volkswacht" ein in Nebenverdienst verschafft, desselben ohne Weiteres aufgeschlossen und trotz Menge's mehrmaligen Verlangens, seine seine seit langen Jahren geholten Verträge zu schulden, ihn auch die er verlustig erklärt. Das G. die giebendste an der Sache ist aber, daß sich der betr. Vorstand auf das Statut stützt. In dem in Besitz der Mitglieder z. B. befindlichen Statuten ist aber, wenn man selbst durch die patriotischste Willkür suchen wollte, nichts zu finden, was auf diesen Fall anwendbar wäre! Die Sache wird daher noch weiter verfolgt werden.

Gongress der Tabakarbeiter Deutschlands.

Erste Sitzung vom 20. November 1893.

Der zweite Vorsitzende Deichmann-Bremen eröffnet die Sitzung gegen 9 Uhr.

Aus der geistige Sitzung ist der Beschluss nachzutragen, die Namn der Redner, um Maßregelungen zu vermeiden, im Protocoll nicht zu nennen.

Aus dem Reichstagshammt ist folgendes Schreiben an den Gongress als Antwort auf das an den Reichskanzler gerichtete Schreiben, einen Beamten zu den Verhandlungen zu entsenden, eingelaufen:

"G. Möhlendorf erwähnt, ich auf die gefällige Einsicht vom 12. d. Ms. ergebnst, daß die derzeitige Häufung der Dienstgefäße nicht gestattet, zur Teilnahme an den Verhandlungen d. s. am 20. d. Ms. beginnenden Gongress deutscher Tabakarbeiter hier selbst einen Regierungskommissar zu entenden. Eine eue tuelle Mitteilung des Ergebnisses der Verhandlungen würde mir indes von Interesse sein. Wie ich übrigens bemerkte, empfiehlt die in Ihrer Einsicht zum Ausdruck gebrachte Annahme, daß in Folge des Tabaksteuergesetzes vom 16. Juli 1879 der Tabakverbrauch in Deutschland um 25 p.C. zurückgegangen sei. Der Beurkundung. Nach der Statistik des deutschen Reiches hat der Tonsum in den Jahren 1873—1877 durchschnittlich 730,370 Doppelcentner, in den Jahren 1886—1891 durchschnittlich 730,680 Doppelcentner betragen, ist mitin um 310 Doppelcentner gesunken. Auf den Kopf der Verbraucher gerechnet stellt er sich für die erste Periode auf 1,6 Rp. für die letztere auf 1,5 Rp. im Jahre, sodass sich von diesem Gesichtspunkte aus ein geringer Rückgang ergibt, der aber nach übereinstimmendem Urtheil der Sachverständigen den Cigarreverbrauch nicht betroffen hat.

Der Reichskanzler.

Z. R.:

Graf Posadowsky."

Erster Punkt der Tagesordnung ist die Tabakfabrikatsteuer. Referent v. Elm-Hamburg: Der neue Entwurf der Tabakfabrikatsteuer kam dem ganzen Tabakgewerbe übertragen. Vor der Auflösung des Reichstages war ausdrücklich versprochen worden, daß keine Steuererhöhung auf den Tabak zur Deckung der Kosten der Heere vermehrung beabsichtigt sei. Dieses Versprechen beruhigte auch die Tabakfabrikanten. Wäre der Plan vor den Wahlen bekannt gewesen, so hätte die Agitation aus den Kreisen der Tabakfabrikanten, manche Freunde an der Militärdrohung verhindert, in den Reichstag z. kommen. Vor den Wahlen war sogar die Rede von einer Reichsinfrastruktursteuer, von den früheren Anträgen dieses Gedankens für undurchführbar erklärt. Weißt du? Weißt bei einer progreissen Einsichtsmuster in der That die tragfähigen Schultern am meinen belastet würden. Sozial einmal zum System der indirekten Besteuerung geprägt wird wird die ärmeren Klassen beobachtet haben, die von der breiten Masse der Verbraucher getragen werden würden. Die Tabaksteuer ist auf der Finanzminister-Konferenz ausdrücklich aus der Rückgrat der Finanzreform bezeichnet worden. Sie soll die Millionen für den Militärismus herbeiziehen; alle anderen Steuer-Vorschläge sind nur Bierrath und Schnaps. Nur ihnen meint man es nicht so einst, wie mit dem Tabak. Wie soll nun der Tabak benutzt werden? Es soll eine Facturensteuer erhoben werden u. d. zwar in Höhe von 33 1/3 p.C. des Wertes bei Cigaren, von 66 2/3 p.C. beim Rauchtabak, von 50 p.C. bei Kau- und Schnupftabak. Dagegen soll der Eingangszoll auf ausländischen Tabak auf 45 Mark pro 10 Kilo heraufgesetzt und die Zöllopssteuer auf Tabak ganz aufgehoben werden. Eine Zöllopssteuer wird eingeführt werden beim Pflanzer, Fabrikanten und Verkäufer, sowie beim Rohstoffhändler; sie begleitet den Tabak also von der Wiege bis zum Grabe. Die Tabak-Industrie in einer der bedeutendsten deutschen Industrien. Es werden jährlich produziert

an Rautabak ..	80000 Ctr. im Werthe von 12 Mill. M.
Schnupftabak 110000	= = = = 8
Rauchtabak .. 600000	= = = = 42
Cigaren .. 600000 Mille	= = = = 7
Cigaren .. 5500000	= = = = 218

der Gesammwert der Tabakfabrikate beträgt also 28 Millionen Mark. Noch in das Kleingewerbe hofft in der Cigaren-Industrie, unter den 5000 Betrieben der B. angezeigt es nur 800 Großbetriebe. In den verschiedenen Zweigen der Fabrikation sind beschäftigt: 9000 Arbeiter in der Rauchtabak-Fabrikation, 2000 arbeiten in der Cigaretten-Industrie unter Arbeitern zu hörn an, das Domänum Steppenhof (Graf

Schlesien.

Conradthal bei Salzbrunn. Röhrheit. Am 27. October wurde hier eine wahre Heldenfeier vollbracht. Ein noch nicht 14 Jahre alter Junge versuchte, getrieben von Hunger, Lebensmittel zu entwenden, wurde aber dabei erwischt und von einigen Dorfbewohnern mit Gewalt abgezogen ins Gefängnis gebracht. Dann schaffte man den Knaben in Gründel's Gaistof, wo drei beberzte Männer seiner hatten, welche ihn aus einem Saal lezten und seinem Vorhaben auf endt zusichtliche Art zu befehlen suchten, indem man das Kind so lange mit einem Zahnsägemesser schlug, bis dem ersie. Manne der Armablanze, worauf ein weiterer Kontakt mit den Worten: „Siebter, id werde hauen“, worauf die Büttingung von Neuem losging. Als einer der Zuschauer sie ermahnte, aufzuhalten, weil er es für unmenschlich hielt, wurde von der Büttingung abgelassen und der Knabe zum Orts-Borsteher gebracht, eigentlich mehr gesäult und gestoßen, denn sich nicht lassen konnte er bereits nicht mehr. Hier wurde er mit Stricken gefesselt und in die Zelle gestellt. Zu verwundern ist, daß der Gaufrith solche Bestrafung in seinem Local duldet und sich Männer dazu hergeben, von denen man so etwas nicht erwartet hätte. Ein alles sprichwörtig sagt, jeder Arbeiter ist seines Sohnes wirth. Brüder auch diese Prügelhelden nicht unbekleidet blieben, da der Zustand des kleinen Sünders ein hoffnungsloser ist. Es mag Strafversetzung bei der Staatsanwaltshaft bestreit werden. D. Red.

Reiche Reichstagsswahl in Sicht. Einer Meldung der Köln. Volkszeitung zufolge hat der Reichstagabgeordnete Böhrer er Cigaronomie in Schlesisch (Wahlkreis Neustadt Ob.-Schl.) sein Mandat niedergelegt.

Landeshut. Erhöhung der Milchpreise. — Kriegervereinliches. Die hiesigen Haushalten wurden leichter durch eine Annonce der hiesigen Blätter nicht gerade günstig genommen: Ein kleines Consortium Landwirthe machte öffentlich bekannt, daß sie hieson den Preis für die Milch um 3 Pennize pro Liter erhöhn müßten. Nun wird ja Niemand verstehen, daß der Landwirth in jeglicher Zeit durch knappe Rauhvorräthe zu leiden hat, und daß man sich a. f. eine Erhöhung des Milchpreises gefestigt machen muß, — aber um 20 Prozent eines der unentbehrlichsten Nahrungsmitte verhinder zu sehen, daß geht man nicht mit Kunden in gezeugten Arbeiterfamilie denn doaz über den Spaz. Und das Merkwürdigste ist, daß eine große Menge kleinerer Landwirths gute Milch zum alten Preis weiter verkaufen, die oft noch ihme es futter haben, da sie in Folge Geldmangels nur immer im kleinen einfahren können. Doch wenn man die Unterschicht ist der bestehenden Annonce sieht, wird man gleich mit sich im Stören sein, denn es liegen unter Arbeitern zu hörn an, daß Domänum Steppenhof (Graf

und 150 000 Cigarten-Arbeiter, zusammen also 161 000 Arbeiter. Hierzu kommen noch die Arbeiter in den Nebengewerben, in der Cigarettenfabrikation, in den Seidenbandwebereien, in der Tuchwaren-, bei der Herstellung von Formen, die Speicherarbeiter. Die Gesamtzahl läßt sich auf 180 000 Arbeiter schätzen. Nicht zum ersten Male hat die Tabakindustrie eine Erhöhung des Zolls zu verzeichnen. Seit jeher ist sie von der Regierung beunruhigt worden. Seit der Militarismus sich so furchtbar ausgebreitet hat, seit dieser Moloch Mützen verschlingt, denkt man bei jedem neuen Bedarf sofort zuerst an uns. "Der Tabak kann noch mehr bluten," heißt es gewöhnlich. Die Erhöhung der Steuer im Jahre 1879 hat eine Verminderung des Consums herbeigeführt, die nicht unbedeutend ist. Grade ich, der ich aus Hamburg komme, kann am Besten constatieren, wie die damalige Erhöhung der Steuer auf die Arbeitsverhältnisse in den nördlichen Distrikten gewirkt hat. Große Schwägen unserer Kollegen waren damals gezwungen, über den Ocean zu wandern und sich in Amerika die Ersparnisse zu suchen, die sie hier nicht mehr finden konnten. Heute würde, wenn die Tabaksteuer eingeführt wird, dieser Ausweg nach Amerika nicht mehr vorhanden sein. In Amerika haben sich die Verhältnisse in der Tabak-Industrie so verschlechtert, ein so großes Ueberangebot von Händen ist auch dort vorhanden, daß für einen Abschub von mehreren Tausenden von Deutschen Tabakarbeitern keine Unterkunft mehr zu finden ist. Die 79er Steuererhöhung hatte in den nördlichen Distrikten eine gewaltige Reduction der Löhne im Gefolge. Die damalige Erhöhung haben nicht die Consumanten, sondern die Tabakarbeiter tragen und bezahlen müssen. (Siehe richtig.) Noch eine andere Wirkung stellte sich seit 79 heraus. Man begann, die Fabriken nach Gegenden zu verlegen, wo die verdammten Bedürfnisse der Massen zu Hause war, um dort einen Arbeitersummi anzutreten, der für Schundläden zu arbeiten gewöhnt war. Redner erinnert an die Cigarettenindustrie in Baden, wo 1882 1000 Tabakarbeiter, heute circa 24 000 beschäftigt sind, darunter 16 000 weibliche — bezeichnend genug! Unter welchen Verhältnissen diese Arbeiter leben, wie sie ohne das Süßchen Land, das die meisten noch besitzen, verhungern müssen, das hat der Fabrikinspektor Wörishofer eingehend geschildert. So wie in Baden sieht es auch in anderen Gegenden aus. Sie alle werden uns ein Bild vor den unendlich traurigen Verhältnissen geben können, wie sie schon jetzt beim Tabakarbeiter herrschen. Wie wird nun die neue Fabriksteuer wirken? Ein gewaltiger Rückgang des Consums wird eintreten, bewirkt durch die Verhinderung der Fabrikale, 78 p.C. aller verbrauchten Cigaretten kosten 5 Pf. und darunter, 12 p.C. sind Sechs-Pfennig-Cigaretten. Die Arbeiterklasse ist ja der Hauptkonsumant. Noch meinen Berichtigungen wird die wahre Fünfpfennig-Cigarette, wenn sie in der selben Qualität wie bisher liegt, werden soll, nach Einführung der Fabriksteuer sieben Pfennige kosten. (Siehe richtig.) Heute zahlt der Raucher bei einer 5 Pf.-Cigarette, die aus ausländischem Tabak hergestellt wird, 1/2 Pf. Steuer, künftig muß er annähernd 2 Pf. zahlen. Der Arbeiter ist nicht im Stande, 50 ist 60 Pf. pro Woche mehr für Cigaretten auszugeben. Er ist gar nicht gewohnt, in der Woche zu rauchen; nur am Sonnabend und am Sonntag gönnst er sich ein Paar Cigaretten. Wird die Cigarettensteuer, so raucht er weniger und der Konsum geht gewaltig zurück. Der Konsum an Tabakfabrikaten hängt auf das Engst mit der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterklasse überhaupt zusammen. Und wir befinden uns gegenwärtig in der Zeit der Krise. Die Tabakfabrikanten selber berechnen den Rückgang des Konsums während der Übergangszeit selbst so, daß sie die Brodlosigkeit von 75000 Arbeitern als Folge annehmen. Diese Sauszung ist vollkommen richtig. Grade während der Übergangsperiode wird jeder Fabrikant die Produktion auf's Neueste einschränken. Eine voll kommene Umwälzung in der Cigaretten-Industrie ist nach Einführung der Fabriksteuer unvermeidlich; andere Zusammenstellungen, an die d. C. müssen gefunden werden. Und bis dahinere Verhältnisse noch weiter herausgebildet haben, wird die Produktion wie gelähmt sein. Aber nach d. Übergangszeit werden 40 bis 50 000 Arbeiter auf dem Pflaster liegen. Die Regierung setzt nunmehr bei der Berechnung des voraussichtlichen Ertrags der Steuer einen Rückgang des Konsums um 29 p.C. an. Und nun betrachte man einmal die Wirkung der Heeresverteilung auf der anderen Seite: dort Rang erhöhungen, Beförderungen, Gehaltsverhöhung; hier bei uns zahllose Arbeiterentlassungen, die Vernichtung vieler Existenz, Hunger, Not und Verzweiflung. Und gerade uns rüttet es uns Tabakarbeiter, die wir nie Freunde des brutalen Militarismus waren, die wir unter redlich Theil dazu haben, kein Anwachsen zu verbüten. (Vorher Weißfall) — Wir sind es aber, die da bluten müssen. Ja, wenn es sich nur um die Fabrikanten handelt, würden wir keinen Finger rühren. Sie haben es verdient. Wie viele von ihnen haben nicht für einen Anhänger der Militärvorlage gestimmt, ja ihre Arbeiter sogar dazu zu zwingen versucht! Aber das Schicksal Laiusender von Arbeitern steht auf dem Spiel. Wir müssen der ganzen Welt zeigen: Das wird unter Los sein, wenn die neue Tabaksteuer Gesetz wird. In der Fabriksteuer liegt geradezu die Bezeichnung für den Fabrikanten, unsere elenden Löhne noch immer weiter herabzudrücken. Noch bezeichnen in den verschiedensten Gegenden Deutschlands große Differenzen im Lohn der Tabakarbeiter. Man wird versuchen, alle Löhne auf das gleiche Hungerniveau zu setzen. Die Fabriksteuer wird nach dem Facturen-Wert erhoben. Der Preis der Cigarette setzt sich zusammen aus dem Preis d. Tabaks, dem Zoll, der auf ihm lastet, und dem Arbeitslohn. Die Fabriksteuer erhebt $3\frac{1}{2}$ p.C. von jedem einzelnen der drei Objekte. Auch der Zoll muß nechtmals verneuert werden. Eine Steuer aus der Steuer. Ganz die genialste Erfindung eines Finanzkünstlers. Aber auch für jede Mark Arbeitslohn, die der Fabrikant zahlt, muß er $3\frac{1}{2}$ Pfennige Steuern zahlen. Liegt darin nicht ein großer Nutzen, die Löhne zu für einen? Und das Drücken auf die Löne wird dem Fabrikanten sehr leicht werden, der fürchterlich Arbeitslosigkeit wegen, die dann herrscht. Ein grausiges Bild, das wir mit Erstehen voraussehen, wenn der eine College den anderen unterbietet, nur um trocknes Blot noch für sich und die Seinen zu haben. (V. d. Behall.) Und die Fabrikant werden die Löhne drücken, — nicht aus Grausamkeit, aber um auf dem Markt

die Oberhand zu behalten. Wir sind ohnmächtig, unsere Organisationen sind machtlos dagegen, sobald die neue Steuer eingeführt wird. 1879 war es dasselbe Spiel. Redner führt im Weiteren den Nachweis, daß die neue Steuer eine Begünstigung der Großindustrie auf Kosten der Kleinindustrie darstellt. Die Hausindustrie werde nur noch, wie in Amerika, in Form der "Tenement-Häuser" möglich sein. Ein Großfabrikant baut ein gewaltiges Haus voller kleinen, erbärmlicher Wohnungen, in denen dann ganze Familien arbeitersfamilien hausen und in diesen Zellen für einen Schandlohn arbeiten. Mit diesem System sind die schlechtesten sanitären Missstände verknüpft. In Amerika wurde bekannt, daß als in einem solchen Tenement-Hause die Wachen wüteten, die Arbeiter mit ihren Bodenringern Cigaretten einzutragen muhten. Da aber bei dem jetzigen System der Hausarbeit jede Controle für den Steuerbeamten unmöglich ist, bleibt das "Tenement-Haus" allein übrig. Auch die Kleinindustrie in der Vernichung gewiehlt. Schon die Bezeichnung der Buchkontrolle genügt, ihr den Garaus zu machen. Wer von den Kleinindustriellen versteht denn etwas von kaufmännischer Buchführung? Er wird aus den Straßen gar nicht herauskommen. Steuercredit kann nur dem Großfabrikanten von der Behörde eingeräumt werden, denn, wollte sie ihn auch den Kleinindustriellen gewähren, dann würde sie die Hauptbehörde bei allen Concurrenz in der Tabakbranche sein. Da ist es sehr erklärt wenn die Kleinindustriellen rufen: "Sieber noch das Tabakmonopol, als die Fabriksteuer!" Dem Monopol ist in der That der Weg gebner. 75 p.C. aller Betriebe werden durch die neu St. u. K. vernichtet, und mit den übrig bleibenden Großen verständigt man sich leicht. Gegen das Monopol aber müssen wir uns mit Händen und Füßen wehren. (Stürmischer Beifall.)

(Fortsetzung folgt.)

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 18. November.

Todesfälle I. Otto, S. des Maschinisten Emil Matzhardt, 3 J. — Martha, T. des Gilbgiebers Carl Hoffmann, 2 J. — Hedwig, T. des Oberförsters Julius Santowski, 8 J. — Kutscher Carl Kosch, 33 J. — Wirthin Chrestia Klose, 48 J. — Anna Heim, ohne Beruf, 16 J. — Tuchmachermeister Albrecht Hennig, 69 Jahre. — Ida, T. des Cigarienmachers Carl Lüger, 7 Jahre. — Maurergesellenwitwe Henriette Springer, geb. Breitgmeider, 63 J. — 11 Frieda, T. des Grundhofs Richard Bach, 1 J. — Martha, T. des Kanzlers Gustav Lenz, 1 J. — Arbeiter Carl Supra, 47 J. — Frida, T. des Bonschaffners Hugo Wagner, 1 J. — Böttchernied Franz Schmalz, 52 J. — Gußb. f. Witwe Rosina Tittel, geb. Guitte, 74 Jahre. — Schlossermeister Hermann Vorot, 45 Jahre. — Parteiuersfrau Christiane Bannert, geb. Lindner, 80 Jahre. — Oberpostsekretärin Wilhelmine Lügner, geb. Kurisch, 91 Jahre. — Musiker Julius König, 55 J. — Eitriede, T. des Gerichtsdieners Ernst Scholz, 7 Mon. — Clara, T. des Todengräbermeisters Wilhelm Purle, 7 J. — Schlosserwitwe Pauline Kluge, geb. Wolf, 42 J. — Bremersfrau Pauline Biewald, geb. Heist, 44 J. — III. Fischerwitwe Caroline Reinhardi, geb. Hoffmann, 69 J. — Gerichtsschreiberswitwe Louise Meissner, geb. Menzel, 80 J. — Zimmermann Karl Weinert, 77 J., aus Klein-Sägemühle, Kreis Breslau. — Richard, S. des Bierbrauhauses Hobert Rösl, 2 Mon.

Im Auslande gestorben: Major und Bataillonschef Gunnar Adolf Muenk, gestorben am 17. April d. J. in Berlin (Schwitz).

Vom 20. November.

Heirath: Ankündigungen I. Conditor Paul Kopecky, kath., Neuherstraße 11, und Maria Kiegner, kath., Hinterhäuser 5 — Gilbgießer Paul Giersberg, evangelisch, Kurgasse 3, und verw. Emilie Just, geb. Mücke, kath., dageb. Fleischermeister Otto Wagner, evang., Orlau, und Maria Friedrich, kath., Friedrich-Gärtzstraße 36. — II. Schuhmacher Franz Kołkowski, kath., Augustastrasse 57, und Anna Scholz, evang., hier. — Schmied Paul Hammer, evang., Anderstohnstraße 4, und Anna Alter, evangelisch, Schillerstraße 27. — III. Fleischer Oscar Moeldner, evang., Maltergasse 22, und Ida Koschel, evangelisch, Resenthalerstraße 1a.

Eheschließungen I. Kutscher Richard Kroll, kath., mit Anna Rothe, kath., hier. — Kaufmann Oscar Kloje, evang., mit Susanna Jasch, evang., hier. — Oberleutner Eugen Pätzka, kath., mit Elisabeth Frenzel, kath., hier. — Fleischermeister Dietrich Kasch, evang., Jordansmügl, mit Elsie Kleiner, evang., hier. — Arbeiter Wilhelm Kappler, ev., mit Bertha S. ev., hier. — II. Pfarrerin Apazuer Robert Weber, kath., mit Emma Kabs, evang., hier. — Schöffer Paul Thamm, kath., mit Elisabeth Neumann, kath., hier. — Eisenbahnarbeiter August Beine, evang., mit Martha Gottwald, geb. Luschke, evang., hier. — Drechsler Paul Kupke, evang., mit Anna Starostka, evang., hier. — Bremser August Reimann, evang., mit Renate Hannig, geb. Jenke, evang., hier. — III. Polizeiamts-Assistent Josef Wagner, kath., Graz, mit Clara Kiesbauer, kath., hier. — Arbeiter Heinrich Kunze, kath., mit Mathilde Blodin, geb. Andt, kath., hier. — Zimmermann Carl Schenke, evang., mit Auguste Franke, evang., hier. — Elektromotorenschreiber Bruno Lehmann, evang., mit Elisabeth Odroste, evang., hier. — Glaser Robert Käse, evangelisch, mit Agnes Jouly, evang., hier.

Berichtigung: In den Eheschließungen I vom 18. November muß es heißen: Schmied Carl Schenckel, ev., mit Helene Feige, ev., hier.

Geburten I. Schmid Kasimir Stroiry, kath., S. — Hutmeister Arthur Langner, evang., T. — Schiffsgentzmeier Albert Neudorf, evang., S. — Fabrikarbeiter Josef Widner, kath., S. — Restaurateur Paul Andermann, kath., S. — Stellmacher Josef Buch, kath., T. — Kärrner Eduard Stephan, kath., T. — Buchdrucker Johann Hartwig, kath., T. — Brauer Carl Nowotny, kath., S. — Cigarmacher Carl Lutzner, evang., T. — Schlosser Heinrich Giegl, kath., S. — II. Schlossermeister Theodor Dolata, ev., T. — Wagenführer der Elektrischen Straßenbahn Paul Prezybyla, kath., S. — Kärrner August Kirsch, evang., S.

Kaufmann Carl Heine, evang., T. — Feuerwehrmann Wilhelm Peter, evang., T. — Arbeiter Paul Kopf, evang., T. — Kaufmann Louis Tyrasch, jüb., T. — Brauereipächter Otto Burkhardt, jüb., T. — Bremser Johann Hensel, kath., J.S. — Handelsmeister Ernst Jagla, ev., T. — Kohlenhändler August Böhrer, alt-katholisch, S. — Postbeamter Alfred Betsch, kath., S. — Todesfälle II. Gebrah-Wittwe Dorothea Elsner, geb. Hoffmann, 77 Jahre. — Arbeiter Carl Blisch, 48 Jahre. — Alfred, S. des Kutschers Wilhelm August, 26 Jahre. — Emma, T. des Tischlers Berthold Kutschel, 2 Jahre. — Arbeiter Wilhelm Zapke, 52 Jahre. — Arbeiter Ernst Hubrich, 44 Jahre. — Otto, Sohn des Buchdruckerei-Arbeiters Paul Stadler, 7 Mon. — Carl, S. des Arbeiter Carl Borenz, 6 Tage. — Intendantur-Sekretär Alfred Hoffmann, 48 J. — Georg, S. des Buchdruckers Wilhelm Besser, 1 Jahr. — Bäckermeisterin Emma Nagel, geb. Bösch, 45 Jahre. — Clara, T. des Tischlers-Arbeiters Hermann Rademacher, 12 Jahre — Paul, S. des Schuhmachermeisters Emil Höcker, 1 Jahr. — Professor Dr. theolog. Hermann Schmidt, 61 Jahre. — Else, T. des Buchdruckers Ernst Grosser, 17 Jahre. — Musikerin Ernestine Schröder, geb. Wotzog, 43 J.

Breslau, 21. November. (Amtlicher Produkte-Bericht). Roggen (per 100 Kilogramm) per November 128,00 S. — Hasen (per 100 Kilogramm) per November 160,00 S. — Rübsen (per 100 Kilogramm) — gelindigt — Hirn, loco, in Qualitäten à 5000 Kilogramm —, per November 48,00 S., per April-Mai 48,50 S. — Spiritus per 10 Liter (à 100 p.C.) ohne Fab. exkl. 55 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gel. — Hirn, abgelaufene Kündigungsscheine —, per November 50er 49,10 S., 70er 29,60 S. Sink ohne Umzug.

Breslau, 21. November. (Breslauer Weihmarkt) Weizen Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 28,00 bis 23,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 20,50—21,00 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,80—9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40—8,80 M. — Roggenmehl seit per Brutto 100 kg incl. Sac 18,50—19,00. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,40—9,80 M., b) ausländisches Fabrikat 9,00—9,40 M.

Briefkasten.

M. R., Althain. Sie müssen unter Beifügung der erforderlichen Arbeitsbescheinigungen u. s. w. bei der Alters- und Invaliditäts-Versicherungsgesellschaft einen dagehenden Anteil stellen.

Antwort auf die Anfrage des Hainauer Genossen in Nummer 269: Die Köhlerische Agitationsbrochüre "Knechtschaft und Freiheit" ist im Druck. Sobald erschienen, erfolgt Anzeige.

Die Liegnitzer Agitations-Commission.

Verein Gewerkschafts-Cartell.

An freiwilligen Beiträgen gingen ein:
Von den Metallarbeitern durch Krause 10,00 M.
Gesammelt d. Gen. Neumann (Vorsitzende)
sitzung 1,05 =
Tabakarbeiter durch Berg 3,00 =
Metallarbeiter durch Krause 10,00 =
Von den Buchdruckern 15,00 =
Summa 39,05 M.

Zur Besteitung der Unterkosten der Gewerbegerichts-Beisitzer-Versammlungen (Arbeitnehmer) gingen folgende Beiträge ein:

Von d. n. Kupferschmieden durch Schötz 3,00 M.
= Rohlegern durch Alter 3,00 =
= Kupferschneidern durch Beckai 3,00 =
= Metallarbeitern durch Neumann 3,00 =
= Tabakarbeitern durch Kern 1,00 =
= Löffern durch Nelke 3,00 =
= Schuhmachern durch Gräß 3,00 =
= Schneidern durch Vogt 3,00 =
= Handschuhmachern d. Heidersbach 3,00 =
= Zimmerern 3,00 =
Summa 28,00 M.
Carl Beckai, Kärrner.

Gelesene Nummern

der "Volkswacht" wirft man nicht achtlos bei Seite, sondern man zieht sie weiter!

Nur, wenn jeder Leser der "Volkswacht" stets sich die Verbreitung angelegen sein läßt, kann die Abonnentenzahl stetig steigen und unser rastloser Kampf gegen Dummkopf und Niedertracht erfolgreich sein!

Theater-eigenen! Berücksichtigt bei Euren Einkäufen bei sonst gleichen Bedingungen unsere Inserenten.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Direction: Dr. Theodor Loewe.

Donnerstag:

"Carmen."

Ecke-Theater.

Direction: Fritz Witte-Wild.

Donnerstag:

Zum 26. Male:

"Mauerblümchen".

"Engelsgespenst".

Freitag:

"Turandot".

Hinzu fñ. vñ: "Gina".

Herauf: "Engelsgespenst".

Sonnabend:

Bei persönl. Anwesenheit d. Verfassers.

Zum ersten Male:

"Ein Ehrenwort".

Gute Arbeitshenden von
90 Pfpg. an die Salo Freund
Breitestraße 4/5. 1527

30 Pfpg.

Sehr harter Brot in Brode.

27 Pfpg. 1685

feinster Kaffee.

Röft-Caffees

in äußerst schwachhaften Qualitäten,
das Pfund 1,30, 1,40, 1,50 Mark.

ff. Karlsbad, Mischungen Pf. 1,60 ff.
allerfeinstes Mischg. Pf. 1,80 u. 2,00 "

Gefüllte-Kaffee. Pf. 12 Pfpg.

Bestes Weizenmehl 000. " 12 "

Gute Mandeln " 80 "

Große Rosinen Pf. 18 und 20 "

Heller Citronat " Pf. 80 "

Bestes, garantiert reines

Schweinefleisch . " 58 "

Glänzenmus . " 25 "

Hülsenfrüchte und Gegräupé spottbillig.

Bestes amerikanisches Petroleum,

das Eier nur 15 Pfpg.

Besten 90 Pf. Brennpulpaus 24 Pfpg.

Carl Steiner,

Friedrichstraße Nr. 85.

Ecke Gräbschenerstraße.

Cigarren

in nur guten Qualitäten und
jeder Preislage empfiehlt 1517

C. Koppatz

Kurze Gasse 16.

Für Arbeiter billige Bezugsquelle

ist die

in Hüten, Mützen,

Filzschuhen u.

Pelzwaren aller

Franz Breitkopf, Färbereimeister,

Nicolaistrasse 22, gegenüber der Schule. 1681

gut bei

Elektrische Straßenbahn Breslau.

Für Besucher von Lehramtsstellen gelangen von jetzt ab versuchsweise Abonnements-Karten zum Verlauf. Dieselben führen je 120 Coupons und beträgt der Preis einer solchen Karte 8 Mark. Für jede Fahrt löst der Schaffner einen Coupon ab und verabreicht dafür einen gewöhnlichen Fahrtschein der betr. Strecke. Die Karten sind unübertragbar und gelten immer nur für das Jahr, in welchem sie gelöst sind. Für das Jahr 1893 werden ausnahmsweise auch Karten mit 60 Coupons für 4 Mark verausgabt. Die Ausgabe erfolgt in unserem Verwaltungsgebäude. 1689

Die Direction.

Grüne Heringe

3 Pf. 25 Pfennige. 1687

Riesen-Bücklinge

2-3 Stück 10 Pfennige.

38 Gräbschenerstr. 38.

Consum-Marken

kaufst Kretschmer,

31 Schmiedebrücke 31,

leichtes Viertel vom Ringe

Kauf und Verkauf

von Betten, Wäsche, Kleidungsstücken, Möbel, Wand- und Taschenuhren, Decken

und verschiedene andere Artikel zu zeitgemäßen Preisen. 1642

Ein- und Verkaufs-Geschäft

Oderstrasse 18/19.

Td. Winter,

14 Große Groschengasse 14

empfiehlt sein Lager fertiger Herrenkleidung

und Camaschen 1827

zu billigen Preisen.

Nur Handarbeit.

Empfiehlt mein großes Lager

16.0 von

Holzschuh

und besseren Holzschuhen und Pantoffeln, sowie alle anderen

Schuhwaren f. Herren, Damen und Kinder zu

billigen Preisen.

A. Zwirner, Schuhmachermeister

Friedrich-Wilhelm-Straße 51.

Regenjacke, gute m. Contralmärke

beste Filz-Schuhe

billigst

Kowak, Fried.-Wilhelmstr., Ecke Königsgärt.

1542

für nicht statt. — Dafür wird die um 8 Uhr festgesetzte

General-Versammlung

abgehalten, wozu die Herren Vertreter hiermit eingeladen werden.

Breslau, den 23. November 1893.

Der Vorstand.

Hayna.

Große Volksversammlung

Sonntags, d. 25. November 1893, Abends 8 Uhr

im „goldenen Löwen.“

Tagesordnung: 1. Die Bedeutung der Stadtverordneten-Wahlen.

2. Diskussion. 3. Aufführung der Kandidaten zur Stadtverordneten-

Wahl. 4. Verschiedenes. Frauen sind eingeladen.

Eintritt 10 Pf.

Der Eintritt.

Hayna.

Große Volksversammlung

Sonntags, d. 25. November 1893, Abends 8 Uhr

im „goldenen Löwen.“

Tagesordnung: 1. Vorlesung über die Prostituierten, ihre Ursachen,

ihre Folgen, und ihre Bekämpfung. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.

Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste haben Zutritt.

Der Vorstand.

Hayna.

Mitglieder-Versammlung.

Montag, den 27. November 1893, Abends 8 Uhr, im goldenen

Löwen.

Tagesordnung: 1. Vorlesung über die Prostituierten, ihre Ursachen,

ihre Folgen, und ihre Bekämpfung. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.

Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste haben Zutritt.

Der Vorstand.

Hayna.

Mitglieder-Versammlung.

Montag, den 27. November 1893, Abends 8 Uhr, im goldenen

Löwen.

Tagesordnung: 1. Vorlesung über die Prostituierten, ihre Ursachen,

ihre Folgen, und ihre Bekämpfung. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.

Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste haben Zutritt.

Der Vorstand.

Hayna.

Mitglieder-Versammlung.

Montag, den 27. November 1893, Abends 8 Uhr, im goldenen

Löwen.

Tagesordnung: 1. Vorlesung über die Prostituierten, ihre Ursachen,

ihre Folgen, und ihre Bekämpfung. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.

Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste haben Zutritt.

Der Vorstand.

Hayna.

Mitglieder-Versammlung.

Montag, den 27. November 1893, Abends 8 Uhr, im goldenen

Löwen.

Tagesordnung: 1. Vorlesung über die Prostituierten, ihre Ursachen,

ihre Folgen, und ihre Bekämpfung. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.

Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste haben Zutritt.

Der Vorstand.

Hayna.

Mitglieder-Versammlung.

Montag, den 27. November 1893, Abends 8 Uhr, im goldenen

Löwen.

Tagesordnung: 1. Vorlesung über die Prostituierten, ihre Ursachen,

ihre Folgen, und ihre Bekämpfung. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.

Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste haben Zutritt.

Der Vorstand.

Hayna.

Mitglieder-Versammlung.

Montag, den 27. November 1893, Abends 8 Uhr, im goldenen

Löwen.

Tagesordnung: 1. Vorlesung über die Prostituierten, ihre Ursachen,

ihre Folgen, und ihre Bekämpfung. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.

Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste haben Zutritt.

Der Vorstand.

Hayna.

Mitglieder-Versammlung.

Montag, den 27. November 1893, Abends 8 Uhr, im goldenen

Löwen.

Tagesordnung: 1. Vorlesung über die Prostituierten, ihre Ursachen,